

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 246.

Breslau, Donnerstag, 19. October 1893.

4. Jahrgang.

Der Triumph der österreichischen Socialdemokratie.

Das politische Leben unseres Nachbarlandes Oesterreich bewegte sich noch bis in die jüngste Zeit hinein in kleinsten und kleinlichsten Kreisen. Widerwärtigster Gader zwischen den verschiedenen Nationalitäten des Landes und Fragen untergeordneter Art füllten die Verhandlungen des Reichsparlaments aus. War doch dieses Parlament, Reichsrath genannt, lediglich eine Versammlung von Vertretern der großen und mittleren Besitz, zu Stande gekommen auf Grund eines unglaublich elenden Wahlrechts. Dort wehte kein frischer Windhauch, vorhin drang nicht das Wehen der Probleme unserer Zeit.

Die Masse des Volkes, die Schöpfer der nationalen Reichthümer, sie waren mundtot gemacht, sie durften in keiner Weise mitberathen für ihr Wohl, sie mußten es den Reichen und Großen überlassen, das Staatsschiff nach ihrem Belieben zu lenken. Die liberale Bourgeoisie hat die Herrschaft geführt und, wie überall, wo sie am Ruder sitzt, hat sie mit brutalster Gewaltthätigkeit ihre Interessen vertreten und das producirende Volk unterdrückt. Kaum ein Drittel der erwachsenen Männer (über 24 Jahre) ist bisher in Oesterreich wahlberechtigt gewesen, unter 5 700 000 Männern nur 1 700 000. Und unter diesen Wahlberechtigten wiederum herrschten die verschiedensten Abstammungen. Die Wahlberechtigten sind in vier Gruppen getheilt, deren jede für sich ihre Abgeordneten wählt, aber diese Wahl findet nicht so statt, daß in jeder Gruppe die gleiche Zahl von Wählern die gleiche Zahl von Abgeordneten zu wählen hat, sondern auf einen Abgeordneten entfallen im Durchschnitt beim Großgrundbesitz

63 Wähler, bei den Handelskammern 21, bei den Stadtwahlbezirken 2592, bei den Landwahlbezirken 10 918 Wähler. So hatte sich Großgrundbesitz, Großfinanz und Großindustrie schmachlichste Privilegien bewahrt, während die Millionen der Besitzlosen, die Proletarier der Industrie und der Landwirtschaft, völlig rechtlos der Willkür ihrer Beherrscher preisgegeben waren.

Schon seit Langem hatte sich in den Kreisen der Arbeiterschaft ein heftiges Widerstreben gegen diese jämmerlichen Zustände bemerkbar gemacht. Doch bei der Schwäche der Arbeiterbewegung und besonders auch in Folge der Störungen durch sogenannte anarchistische Quertreibereien kam eine größere Action in den 70er und 80er Jahren nicht zu Stande. Die verschiedenen politischen Parteien, so sehr sie ihre Volkstreundlichkeit anpriesen, thaten nichts; auch die Antifemiten, in Oesterreich längst eine mächtige Partei, hatten kein Interesse für die Eroberung des wichtigsten Grundrechtes des Volkes. Erst seit den Tagen des ersten Parteitages der österreichischen Socialdemokratie zu Gaisfeld im Jahre 1888 und dem neuen Emporblühen der socialdemokratischen Partei brauste die Forderung auf Beseitigung des schmachlichen Wahlrechts und auf Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes laut und machtvoll durch die österreichischen Lande. Und von Jahr zu Jahr lauter und machtvoller erschallte diese Forderung. Die ungeheuerlichsten Polizeimaßregeln wurden ergriffen, um die Stimme, die da aus des Volkes Tiefen heraufdrang, zu ersticken; wer hat nicht tausend Mal von all' den unsinnigen und willkürlichen Vereins- und Versammlungs-Auflösungen, von den unaufhörlichen Consecationen der Arbeiterblätter u. s. w. vernommen, unter denen unsere österreichischen Genossen schwer zu leiden hatten. Aber je schwerer der Druck

wurde, um so heftiger schwall die Bewegung an, um so stärker wurde das Verlangen, die Vergewaltigungen und Rechtsverletzungen vor dem Forum des Abgeordnetenhauses zu brandmarken. Mit dem Wachsthum der Socialdemokratie wuchs bei den Arbeitern die Erkenntniß von der Nothwendigkeit politischer Rechte. Hierfür zu demonstrieren, wurde jedwede sich bietende Gelegenheit benützt, besonders auch die Maifeier erhielt durch die Forderung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes eine besonders große Bedeutung in Oesterreich.

Endlich brachten dann die Ereignisse in Belgien im Frühjahr dieses Jahres die österreichische Wahlrechts-Bewegung in ein geradezu stürmisches Tempo. Es war eine gewaltige, eine heroische Agitation, welche durch die Sommermonate dieses Jahres von unseren Kampfesbrüdern in Oesterreich entfaltet wurde, welche das ganze Land mächtig durchfluthete und die Volksmassen bis in ihre Tiefen aufrüttelte. Ueberall fanden zahlreiche Volks-Versammlungen statt, durchweg massenhaft besucht, theils von 20 000, 25 000 und mehr Menschen. Der großartige Verlauf dieser Massen-Versammlungen machte allenthalben einen großen moralischen Eindruck. Bei allen Parteien, sowie bei der Regierung brach plötzlich die Erkenntniß durch, daß gegen diesen ungeheuren Ausbruch des beleidigten Rechtsgeföhles des Volkes keine kleinen Mittel mehr helfen würden, daß man sich zu Concessionen herbeilassen müsse.

Als es noch kaum erwartet werden konnte, überraschte am 10. October in der ersten Sitzung der neuen Herbstsession der Ministerpräsident Graf Taaffe das Abgeordnetenhaus mit einem Wahlreformantrag der Regierung. Derselbe besteht aus 2 Paragraphen, § 1 bestimmt, daß alle diejenigen das Wahlrecht genießen, die es bisher befehen haben; § 2 ertheilt das

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeyer.
Uebersetzt von Alice Geiser.

50]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblick hatte Marcel für Alles, was die Küche anbetraf, nur Gleichgültigkeit und er sagte einfach:

„Oh mein Gott! — —“

„Ich glaube, daß Marie uns das, was sie eine „grüne Suppe“ nennt, bereitet hat.“

„Ah!“

„Ein hübsches Kunstwerk, in dem alle möglichen grünen Geschichten herumschwimmen mit Fleischklößchen zusammen. Ist Ihnen das so recht für den inneren Gebrauch?“

„Mein Gott“, sagte Marcel, ohne sie zu vernehen, aber mit einem außerordentlich höflichen Lächeln.

„Ich, für mein Theil“, schloß die alte Dame mit überlegener Miene, „mir kommt es immer so vor, wenn ich das sehe, als ob die Thiere die Suppe verunreinigt hätten.“

Dieser Vergleich brachte auf Marcel dieselbe Wirkung hervor, welche in den Ferien die Leute empfinden, die von unsichtbaren Händen Ohrfeigen erhalten. Er prallte förmlich zurück, ohne daß er Jemandem die Schuld beimessen konnte, und zwar ganz

bestürzt. Er erröthete bis in den Nacken, daß Babette diese Unschicklichkeit gehört haben könnte.

Indessen traten sie in das Speisezimmer und Madame de Rochefeu rief:

„Hier sind wir in meinem Trillinium!“

Es war ein enges, einfach möbirtes Gemach, dessen Fenster nach dem Canal hinausgingen. Es war schönes mildes Wetter, und man setzte sich bei offenem Fenster zu Tisch. Man hörte das Rauschen der Mühle und sah Brügge von der untergehenden Sonne in rothige Gluth getaucht.

Sie aßen an einem kleinen runden Tisch; Marcel saß neben Babette und um die Mitte der Mahlzeit fanden die jungen Leute, daß ihre Füße unter dem Tisch nicht weit von einander entfernt waren. Es schien Babette, als ob sie bei der geringsten Bewegung ihres Fußes an den seinen anstoßen müßte; und als ob sie dann Ursache haben würde, sich zu schämen, wagte sie nicht, sich zu rühren. Marcel seinerseits glaubte neben seinem Fuße etwas Weiches, zartes zu bemerken, dem er nicht derb begegnen wollte. Er fühlte übrigens, daß seine Begeisterung für die Gräfin nachzulassen begann und mußte mächtige Anstrengungen machen, um sich den Anschein zu geben, als ob er Madame de Rochefeu zuhörte, während Babette, die der Gräfin gegenüber saß, ohne zu sprechen, von Zeit zu Zeit leicht erröthete. Als es zehn Uhr schlug, erhob sich Marcel, zog sich mit glühender Stirn zurück

*) Speisezimmer.

und war am nächsten Morgen bei Mr. de Heem sehr unangenehm dadurch berührt, daß er wieder aus den hochfliegenden Träumen des vergangenen Tages hinabgestürzt sei in die Niederungen seiner Existenz; als erster Rechtsgehilfe inmitten dieser häßlichen alten Actenstöße.

Von diesem Tage an wurde der junge Mann ein beständiger Gast in dem Salon der alten Dame, und jedes Mal, wenn er in dem Beguinenkloster zu Mittag oder zu Abend aß, saßen Babette und er wieder an, ihre Vorsichtsmaßregeln zu treffen und sich immer mehr zusammen zu nehmen, damit sie sich nur unter dem Tisch nicht stießen. Ganz aufrichtig gelagt, offenbarten sie es sich selbst nicht, daß stets eine Mißthe kam, in der sie es doch riskirten, sich gegenseitig an Leid anzuhängen, indem sie sich berührten. So geschah es eines Tages, man weiß nicht wie, daß Babette, die wahrhaftig der festen Ueberzeugung war, daß sie sich nicht gerührt habe, mit der kleinen Spitze ihres Stiefelchens auf die unbewegliche Stiefelkette Marceles traf.

Bis dahin hatten sie kaum mit einander gesprochen. Sie befanden sich übrigens niemals allein. Die alte Dame war immer bei ihnen. Jedoch eines Abends ging die Gräfin selbst in ihr Zimmer hinauf, um ein Buch zu holen. Sie blieben eine Minute allein mit einander, Marcel lächelte und Babette erröthete. Dann ging sie zum Fenster, sah nach dem Wetter aus und sagte:

Wahlrecht allen Denjenigen, die vor dem Feinde ge-
standen, ferner sämtlichen gedienten Unteroffizieren,
endlich Denjenigen, welche die Volksschule absolviert
haben.

Sollte dieser Entwurf Gesetz werden, so würden
über 3 Millionen österreichische Männer wahlberechtigt
werden. Es wäre damit ein außerordentlicher Fort-
schritt gegenüber dem bisherigen Zustand geschaffen.
Selbstredend faßt die österreichische Socialdemokratie
ein solches Gesetz nur als Abschlagszahlung auf und
wird nicht eher rufen, als bis sie das ganze allge-
meine und gleiche Wahlrecht erreicht haben wird. Der
Regierungsentwurf schließt mehrere Hunderttausend
Männer, welche zum Militärdienst nicht fähig sind oder
des Lesens und Schreibens unkundig blieben, vom
Wahlrecht aus, was eine außerordentliche Ungerech-
tigkeit ist. Ebenso sollen die Vorrechte der Großgrund-
besitzerklasse und der Handelskammern beibehalten werden,
also die Klassenherrschaft im Wahlrecht auch ferner
deutlich ausgedrückt bleiben.

Ob aber und wann die Reform des Wahlrechts
ihren ersten Abschluß finden wird, läßt sich jetzt noch
nicht übersehen. Außer den Socialdemokraten sind es
höchstens noch die Antisemiten und Jungtschechen, welche
für den Entwurf des Grafen Taaffe zu haben sind.
Die Socialdemokraten dürfen, so nimmt die gegen-
rührige Presse an, sofort 30 bis 40 Mandate erobern
und zwar hauptsächlich von den Liberalen, den Jung-
tschechen würden sie wahrscheinlich Prag-Cerolinenthal,
Wilfen und Klado, den Antisemiten die Mandate in
den Wiener Bezirken Favoriten, Sechshaus, Hernals
entziehen, letztere beide Parteien, würden dagegen ihrer-
seits den Liberalen auf dem flachen Lande mehrere
Sitze abnehmen. Die Liberalen sind natürlich am
wichtigsten über den Taaffe'schen Entwurf, denn seine
Vermittlung bedeutet den völligen Ruin ihrer Partei;
sie bringen einen Antrag ein, wonach die der Kranken-
und Unfallversicherung unterliegenden Industriearbeiter
zwanzig Abgeordnete in den Reichsrath wählen, d. h.
eine besondere fünfte Interessengruppe bilden sollen.
Auch dieser Vorschlag zeigt wieder die ganze Jämmer-
lichkeit des österreichischen Liberalismus, der überall
da, wo er eine bedeutende Macht ausüben kann, die
liberalen Grundprincipien schände verleugnet. Wie die
Liberalen sind auch die Polen Feinde der Wahlreform,
da sie wohl ihre sämtlichen Sitze in Ostgalizien an
die Ruthenen verlieren würden, die bisher durch künst-
liche Wahlgeschiche um die ihnen von rechts wegen zu-
kommenden Mandate gebracht worden sind.

Es läßt sich daher nicht sagen, ob das neue Wahl-
recht für Oesterreich in der Gestalt des Regierung-
entwurfs die Mehrheit im Reichsrathe erhalten wird,
und ebenso wenig, wann die Reform durchgeführt sein
wird. Vorläufig wird die Landwehrorlage und das
Budget im Reichsrathe berathen und es dürften Mo-
nate darüber hingehen, bis die Debatten über das
Wahlrecht beginnen.

Unsere österreichische Bruderpartei darf mit Stolz
auf den großen Triumph blicken, den sie durch ihren
mannhaften Kampf den Volksfeinden abgetrotzt hat.
Sie wird in den bewegten Zeiten, denen sie und
Oesterreich jetzt entgegengehen, in den schweren Kämpfen,

die noch bevorstehen, mit demselben Muthe auf die
Schanzen steigen, mit dem Muthe und der Thakraft,
welche das Revuesteil eingiebt, für eine erhabene
historische Aufgabe und für die Befreiung des ent-
rechteten und geknechteten Proletariats zu streiten.

Wir rufen den Genossen in Oesterreich unsere
Glückwünsche zu für die kampfreichen Tage, die ihnen
bevorstehen!

Politische Rundschau. Deutschland.

Regelung des Arbeiterverhältnisses im Musik-
gewerbe. Im preussischen Handelsministerium sieht
man nun endlich ein, daß gegen die Ausbeutung der
Musikerlehrlinge etwas geschehen müsse. Der Geheim-
rath Sieffert sagte hierüber auf dem Eisenacher Ge-
werbekammertage:

Ich habe bereits mehrfach betont, daß meinem Chef
in erster Linie die Regelung des Lehrlingswesens bei seinen
Vorschlägen gelehrt hat. Deshalb haben wir das Musik-
gewerbe, soweit es höhere künstlerische Interessen nicht ver-
sagt, in die Fachgenossenschaften einreihen wollen, weil in
diesem Gewerbe geradezu schreiende Zustände bestehen.
Sowohl in Berlin, als auch in vielen Provinzialstädten giebt
es Musikbänder, die aus einem sogenannten Musikdirector,
und einigen 20 halbwüchsigen Jungen bestehen. Diese
armen Burschen müssen bei Tag üben oder häusliche Ar-
beiten verrichten und des Abends von 7 Uhr ab oft bis in
den hellen Morgen hinein in Localen von bisweilen sehr
zweifelhaftem Rufe ihre musikalischen Künste vortragen.
Es ist das eine Ausbeutung der jugendlichen Kräfte, die
unmöglich länger geduldet werden kann und die die
schlimmsten Gefahren, sowohl für die Sittlichkeit als auch
für die körperliche Entwicklung dieser jungen Leute beforzen
läßt. Mein Chef hat deshalb geglaubt, die Musiker der
angedeuteten Kategorie in die Fachgenossenschaften einzu-
reihen, um dadurch die Möglichkeit zu schaffen, der er-
wähnten Ausbeutung der Lehrlinge eine Grenze zu ziehen,
und auch für die stüliche Wahrung dieser jungen Leute
Sorge zu tragen.

So erfreulich die Thatsache ist, daß endlich etwas
für die Musikerlehrlinge geschehen solle, so verfehlt
ist der vorgeschlagene Weg. Nicht durch die Fach-
Genossenschaften, sondern bloß durch die Ausdehnung
des Arbeiterschutzgesetzes auf das Musiker-Gewerbe
und durch den Ausbau des Gesetzes kann hier ge-
bessert werden.

„Die Rettung der heutigen Gesellschaft“, so
schreibt eine ultramontane Correspondenz, „liegt im
Untergange des Liberalismus. Auf allen ihm
erreichbaren Gebieten arbeitet der Liberalismus auf
den Umsturz der religiösen Ordnung hin, und die
Ergebnisse sind bedrohlich genug für den Bestand des
Christenthums. Man braucht nur zu erinnern an die
Civilhe, an die verweltlichte Armenpflege, an die
moderne Kunstströmung und andere Erscheinungen der
Zeit. Auch die religionslose Schule, welche der
Liberalismus mit Macht anstrebt, gehört hierher. Nach
christlicher Auffassung muß der christliche Geist die
Seele des gesammten Unterrichts und der Erziehung
bilden. Wird also die Jugend in der Schule gesammelt,
so muß die Kirche das Recht für sich in Anspruch
nehmen, nicht nur den Religionsunterricht zu erteilen,
sondern auch die Schule zu überwachen, damit der
Unterricht im christlichen Geiste erteilt und die Er-

ziehung im gleichen Sinne gehandhabt werde. Das
will indeß der moderne Liberalismus nicht dulden.
Unter dieser Voraussetzung hätte er keine Hoffnung,
seine Grundsätze in das allgemeine Volksbewußtsein
einzuführen. So lange die Schule christlich ist und
unter der Obhut der Kirche steht, würde sie der gött-
lichen Ordnung dienlich sein und im Interesse dieser
göttlichen Ordnung wirken. Das würde aber der un-
beschränkten Freiheit des Menschen widerstreiten. Mit-
hin muß die Religion aus der Schule entfernt, der
Einfluß der Kirche auf die Schule gebrochen und die
letztere vollständig verweltlicht werden.

„Die religionslose Schule entspricht ganz dem
Geiste des modernen Liberalismus; er kann keine andere
Schule brauchen als diese.“

Da thut der Ultramontanismus dem modernen
Liberalismus bitter Unrecht! Der moderne
Liberalismus ist weit davon entfernt, die Schule
„entchristlichen“ zu wollen. Die Liberalismus ist so
gut wie todt; aber mit geistiger Blindheit geschlagen
ist, der da meint, sein Untergang bedeute die
„Rettung“ der heutigen Gesellschaft, während die
Socialdemokratie schon die neue Gesellschaft
anbahnt!

Die auverschämten „Agrarier“ und die biedere
„Kreuzzeitung“. Mit dem Abdruck des Alarm-
Artikels, den Freiherr von Wangenheim in der
„Corr. des Bundes der Landwirthe“ vor Kurzem ver-
öffentlichte, hat die „Kreuz-Zeitung“ bekanntlich
Unannehmlichkeiten gehabt, insofern sie in den Verdacht
gekommen ist, als ob sie, bisher die treueste Stütze
von Thron und Altar, die Drohung des agrarischen
Freiherrn billige, der jede Forderung der Caprivischen
Regierung bekämpfen will, falls diese fortfährt, mit
Rußland zu einer handelspolitischen Verständigung auf
bekannter Grundlage zu gelangen. Die „Kreuzztg.“
hat es für rathlich gehalten, nachträglich zu versichern,
daß ihr eine „berartige principielle Oppo-
sition, die noch über die Budgetverweigerung
der Socialdemokratie hinausgeht, durchaus
fernliege.“

Wie sie jetzt das Mäntelchen dreht, das fromme
Junferblatt, nachdem es merkt, woher der Wind weht.

Der Confessionalismus im Gewande der Toleranz
dünkt Manchem eine erfreuliche Erscheinung. In
Gleiwitz fand dieser Tage die feierliche Einweihung
der neuen Simultanschule statt. Die maßgebenden
Kreise glaubten nun den confessionslosen Charakter
dieser Schule nicht besser bekämpfen zu können, als
durch folgendes Arrangement:

Stadtbaurath Kelm überreichte mit einer Ansprache
die Schlüssel des Schulhauses dem Oberbürgermeister
Kreidel. Dieser selbst dankte dem Stadtbaurath und
wies in seiner Ansprache darauf hin, daß nächst Gott
dem Stadtbaurath der Dank gebühre, daß das
Schulhaus in der jetzt vollendeten Form glücklich zu
Ende geführt worden und daß kein Unfall sich ereignet
habe. Nunmehr schloß der Oberbürgermeister das
Schulhaus auf und öffnete die Thür und bat, ehe er
die Schwelle betrat, die anwesenden Geistlichen, je
nach ihrem Cultus, die religiöse Weihe des
Hauses vorzunehmen.

worden. Sie stieg wieder hinauf und fing auf's Neue
an zu gießen.

„Woran denken Sie in diesem Augenblick?“
fragte er, als er sie einholte. „Sie sind ganz bleich.“

„An nichts.“
„Ich weiß, woran Sie denken!“

„Ach nein!“
„Wenn Sie wollten, könnten wir uns eines
Abends hier sehen, ich werde kommen, ich liebe Sie!“

„Sie sind abscheulich!“
„Babette!“

„Schweigen Sie!“
Als Marcel an diesem Abend heimkehrte, wußte
er nicht, ob er glücklich liebe. Aber er war ernst und
feierlich gestimmt. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Komödianten.

Von Eduard Rabos. — Deutsch von Wilhelm Walter.
(Autorisirte Uebersetzung aus dem Ungarischen.)

Requiescat in pace.

(Fortsetzung.)

Das kleine Mädchen knüpfte sogar das um den
Leib gebundene Umhängetuch loser. Un in diesem
Wohlbehagen verlor sich vor den Seelen der beiden
Kinder das ununterbrochene Lärmen und Geschrei aus-
gelassener Jecher. —

Dini ergriff die Thürklinke: „Gehen wir also“
Der ineinander fließende Schein des an allen
Ecken und Enden knisternden Gases im Nachcafé fuhr

„Es ist sonderbar, ich finde, daß es nichts
Traurigeres giebt, als den Abend.“

„Es ist wahr“, sagte der junge Mann, indessen...
Seine Stimme zitterte, er vollendete nicht. Nach
einem Moment des Schweigens fügte er hinzu:

„Der Abend ist so schön, daß man im Wald
spazieren gehen möchte.“

Die Thür öffnete sich und Madame Rochefeu kam
wieder herein.

Die Nacht brach ein. Es wurde dunkel.

Als ein anderes Mal die alte Dame nach be-
sonders geistprühender Unterhaltung einmal hinaus-
gegangen war, sagte Marcel leuchtenden Auges:

„Finden Sie Madame de Rochefeu nicht be-
wundernswürdig?“

„Ja, sagte Babette kalt. Ich begreife nun auch,
weshalb Sie zu ihr zu Besuch kommen.“

Erstaunt betrachtete Marcel Babette.

Sine Thräne der Eifersucht brang unter ihren ge-
senkten langen Augenwimpern hervor, die den Wimpern
eines Kindes gleichen. Dann warf sie heftig eine
Arbeit hin, die sie vor hatte, ließ hinaus und erschien
nicht wieder. Ganz versteinert wartete Marcel eine
Zeit lang, verabschiedete sich dann von der Gräfin und
ging betrübt nach Hause. Hier setzte er sich an den
Tisch, stützte den Kopf in die Hände und fing an zu
weinen.

Nach einigen Tagen sah Marcel wieder in dem
Beguinenkloster zu Mittag und als die Mahlzeit be-
endet war, rief die Gräfin:

„Babette, hole mir meinen großen Hut, ich muß
Herrn Marcel meinen geheimen Schloßgarten zeigen.“

Als sie den geheimen Schloßgarten der Gräfin be-
traten, erkannte Marcel den Platz, wo er vor einem
Monat, an einem sonnigen windigen Nachmittage, Ba-
bette mitten unter den Rosen entdeckt hatte. Es war
ein Gärtchen, das nicht an das kleine Häuschen an-
stieß und das Madame de Rochefeu gemiethet hatte.
Die alte Dame ging auf die Treppe zu, die an den
Canal hinunterführte und sagte:

„Wir werden gießen. Sie junger Mann können
Wasser schöpfen. Ich kann mich schon lange nicht
mehr hüden. Vorwärts, Babette, an die Arbeit.“

Das ward in der That ein Tag wie im Para-
dies. Nicht ohne Grund ist die Seele eine ländliche
Gotttheit. Unter dem grünen Laube kann man sich so
gut verbergen und die Blumen gehen dabei mit gutem
Beispiel voran. In einem traulichen Momente hörte
Babette dicht an ihrem Ohr eine Stimme flüstern.

Sie sah sich um; es war Marcel.

„Babette!“ hauchte er ganz leise.

Sie waren gerade bei der Treppe, die sie hin-
unterstiegen. Die Mühle klapperte da oben an ihrer
Seite; ein alter wurmstichiger Kahn, stellenweise vom
Reißhamb ganz weißgefärbt war am anderen Ufer an
einem Tau befestigt. Sie bemerkten ihn Beide zur
selben Zeit, dann glitten Marcel's Augen rasch über
den Garten, über die Stufen und den Kahn hin.

Ihre Blicke trugten sich; Babette war ganz blaß ge-

Zunächst trat der katholische Pfarrer Buchali an die Thürschwelle und weichte das Haus nach den Gebräuchen seiner Kirche zu seinem künftigen Bräutigam. Der evangelische Vicar Stiegel sprach hierauf ein kurzes Gebet, indem er den Segen des Himmels auf das neue Gebäude herabflehte, und Rabbiner Doctor Münz sprach von der Burg, die getragen werde von dem Hauche der Jugend und doch fest sei durch Gottes Hilfe, eine mächtige Warte des Wissens und der Sittlichkeit, der Jugend zur Lehr', der Stadt zur Ehr' und dem Vaterlande zur Wehr.

Probaturum est. Die Schulkinder sangen dann ein Lied. Ob es das Lied gewesen ist: „Wir glauben All' an einen Gott“, wird nicht berichtet.

Die „armen“ reichen Klassen! Was sollte aus ihnen werden, wenn die „Kölnische Zeitung“ sich nicht ihrer annähme, sie vor unerträglicher Belastung zu befreien! Man lese und — steure:

„Das mag allen Denen, welche heute Gegner einer höheren Belastung des Tabaks sind, in die Erinnerung gerufen werden, daß nach Durchführung der Reform der directen Steuern in Preußen die Einführung einer darüber hinausgehenden Reichselkommensteuer oder einer Reichsvermögenssteuer ebenso aussichtslos wie ungerechtfertigt wäre. Die reichen Klassen bezahlen schon heute an directen Steuern für Staat, Gemeinde und Kirche durchweg 11 bis 14 pCt. ihres Reineinkommens; das ist eine so hohe Steuerlast, daß sie eine weitere nennenswerthe Steigerung überhaupt nicht verträgt.“

Ergo, du Klasse der Armen, der Elenden, der Hungerleiter, sträube dich nicht dagegen, in Interesse der Reichen neue Lasten aufgebürdet zu bekommen! Du bist ja die Last gewöhnt und die — Brüder! Sei „menschlich“, arme Klasse, habe Mitleid mit dem Jammer der Reichen!

„Eidesnoth“-Jammer. — Trotz der Angaben der amtlichen Statistik, welche ein Nachlassen der Zahl der Verurtheilungen wegen Meineides constatirt, redet die „Kreuzzeitung“ von einer „Eidesnoth“, mit deren Beilegung sich die Provinzialsynoden befassen müßten. Freilich zeigt das fromme Blatt unverblümt, daß es ihm dabei nur auf die Unterstützung der Bestrebungen der evangelischen Orthodogie ankommt, welche aus alter Vorliebe für dogmatische Zwangsmittel ein für die Wiedereinführung der konfessionellen Eidesformel schwärmt. Das ist des Pudels Kern! Und darum wird das Märchen von der „Eidesnoth“ geschäftig colportirt! Der Zweck muß bei der „Kreuzzeitung“ wieder einmal das Mittel heiligen.

Bachem und die Anarchisten. Der arme Zukunftsstaat Fragler ist ein sehr bescheidener Mann, wenigstens in der Wahl seiner Zugen und Eideshelfer. So schreibt er jetzt in seiner „Kölnischen Volks-Zeitung“: „Auf einer Berliner Anarchisten-Versammlung wurde unter allgemeiner Zustimmung erklärt: Lieber im heutigen Staat verhungern, als im Zukunftsstaat. Dieser würde ein Unglück sein, wenn er überhaupt käme.“

Es ist wirklich sehr schmeichelhaft für Herrn Bachem, daß die Berliner „Anarchisten“ sich für seinen „Zukunftsstaat“ in's Zeug gelegt haben. Bei weiterem Nachforschen würde sich vielleicht eine noch weitere Seelenverwandtschaft herausstellen.

Staatsanwalt, Fabrikant und Arbeiter. Die „Elberfelder Freie Presse“ veröffentlicht folgende für

unsere heutigen Rechtszustände bezeichnende Affaire: „Unser geschriebenes Recht wurde in diesen Tagen durch folgenden Fall wieder einmal recht drastisch beleuchtet, und nebenher die schon so oft besprochene Lage, in welcher sich die Vertreter des geistigen Proletariats befinden, durch einen weiteren Fall erhärtet. Unsere Leser werden sich erinnern, daß am 12. Mai d. J. in der Jägerhofstraße, im Hause des Herrn Daniel, Mitinhaber der Firma Daniel und Lueg ein „entsetzliches“ Attentat verübt wurde. Irgerd ein dummer Junge hat da ein Stückchen Messingrohr mit Pulver gefüllt, dessen „Ergolostion“ einen Knall effect verursachte. Gleichzeitig, oder kurz vorher hatte Daniel einen Drohbrief erhalten. „Ganz Düsseldorf“ sollte wegen dieser Geschichte in Aufregung sein, die Polizei war in febrilhaftester Thätigkeit. Schon nach wenigen Tagen wurden 1000 Mark Belohnung ausgesetzt, — von der königlichen Staatsanwaltschaft — die bald auf das Doppelte erhöht wurde, und zu der schließlich noch Daniel selbst 1000 Mark dazu versprach — für die Ergreifung des „Attentatenthäters“. So war, wenn wir nicht sehr irren, die „Belohnung“ auf 3000 (Dreitausend) Mark gestiegen. Natürlich wurden Verhaftungen zahlreich vorgenommen, namentlich unter den Arbeitern der Firma Daniel und Lueg, doch ohne jeden Erfolg. Unter den Verhafteten beinahe sich auch ein Parteigenosse Namens Ruppin, dessen Tochter den Drohbrief geschrieben, während er selbst das Attentat verübt haben sollte. Nach kurzer Haft wurde Ruppin wieder entlassen. Durch die Verhaftung brotlos geworden, hätte man meinen sollen, daß die Firma Daniel und Lueg, bei der R. vorher in Arbeit stand, so anständig sein würde, denselben, als seine Unschuld erwiesen war, sofort wieder einzustellen.

Wer weit gefehlt. R. suchte vergebens nach Arbeit. Er wandte sich an die Rheinische Patronenfabrik, wo ihm so halb und halb Arbeit zugesagt wurde. Als er bereits anfangen wollte, wurde er jedoch von dem Meister abgewiesen. Es regte sich nun in R. der Verdacht, daß hier die Affaire Daniel im Spiel sei und dies wurde ihm auch von anderen Arbeitern bestätigt. Wenn man nun bedenkt, daß der Mann schon lange Zeit arbeitslos und Vater mehrerer Kinder ist, so kann es begreiflich erscheinen, daß sich Frau Ruppin an Herrn Daniel direct wandte. Kurz darauf kam ein Herr Lindemann (auf eben diesen Herrn, der Hauslehrer bei Herrn Lueg sein soll, bezieht sich unsere Anekdote betr. des geistigen Proletariats) zu Ruppin, der in Abrede stellte, daß Herr Daniel in seiner Angst um sein kostbares Leben und noch kostbareren Geldsack sich so weit habe hinreißen lassen, dem Herrn Ruppin nicht nur nicht wieder Arbeit zu geben, sondern auch noch das fernere Fortkommen abzuschneiden. Er, Lindemann, behauptete aber, sich für Ruppin und dessen Familie zu interessieren und ihm behilflich sein zu wollen. — Ruppin ließ natürlich die Sache nicht ruhen. Er schrieb mehrmals an Herrn Lindemann, den er selbstredend nicht um Geld anstellte, sondern nur bat, ihm behilflich zu sein, daß er wieder Arbeit bekäme.

Vor uns liegen nun 9 Briefe und 2 Karten, welche Hände darüber sprechen, wie Herr Lindemann

sein schriftlich gegebenes Wort eingelöst und wie die Polizei gearbeitet hat, um den Attentäter zu fassen. Um es kurz zu machen, Ruppin wurde zu 3 oder 4 Malen nach den hiesigen feinen und feinsten Restaurants bestellt, es wurde ihm ein „Ingenieur“ durch Lindemann vorgeschickt, der dem Herrn Ruppin erst nach Hamburg und dann nach Duisburg Arbeit verschaffen wollte. Aber merkwürdiger Weise kam fast regelmäßig bei jenem Rendezvous das „Attentat“ zu Sprache. Es wurden dem Herrn Ruppin Geldsummen geboten, wenn es ihm nur möglich wäre, eine Spur von jenem Attentäter anzugeben. — Herr Ruppin, der nicht die geringste Kenntniß, mit Ausnahme des allgemein Bekannten, von jenem Vorfall hat, konnte auch nichts sagen. Was war das Ende vom Liede? Der Herr „Ingenieur“ entpuppte sich als ein Criminal-Beamter, Namens Schöneberg aus Berlin — und Herr Ruppin wurde von Neuem verhaftet!! Sechs Wochen hat Ruppin nun zum zweiten Male in Untersuchung gefessen und wieder mußte er als unschuldig entlassen werden, noch heute ist er arbeitslos!!! — Nun ziehe der Leser das Facit: Monate lang haben Doppelposten von Schugmännern das „Schloß“ des Millionärs bewacht, Verhaftungen über Verhaftungen, 3000 Mark Belohnung, unsäglichem Kummer und Elend über die Familie eines derjenigen, die dem Mann seinen Reichtum haben verdienen helfen, Hilfe der Berliner Polizei, die eigentümliche Vermittlerrolle des Hauslehrers, der dem Ruppin immer und immer wieder Arbeit versprach und wohl auf einen Theil der Belohnung gehofft haben mag, 6 Wochen Haft für Herrn Ruppin, Unmöglichkeit für denselben, in Düsseldorf Arbeit zu bekommen, nicht die geringste Entschädigung kann derselbe fordern, also gleichbedeutend mit Ausweisung (durch die Hungerpeitsche) — und das Alles wegen eines Dummenjungenstreiches! Ja, ja, wir haben ein geschriebenes Recht! — Wir haben aber auch eine Polizei, die Mörder, Kindesmörder verfolgt, einen Staatsanwalt, der einen Kindesmord, resp. die Ergreifung des Mörders auf 300 Mt. Belohnung tarirt, den Dummenjungenstreich aber auf 1000 Mt. Nun denke Jeder nach und bilde sich einen Commentar.

Die freisinnlich gesinnte Presse wird um Nachdruck des Vorstehenden gebeten.

„Die Culturaufgaben leiden nicht.“ Am dortmunder Amtsgericht, einem der größten überhaupt, ist so wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben, nicht einmal ein Zeugenzimmer vorhanden, und wird auch nicht beschafft, obwohl die Bürgerschaft sich dieserhalb wiederholt beschwert hat. Außerdem müssen die Parteien vielfach die Zeugen selbst aufrufen, weil für zwei Richter nur eine Gerichtsbücherei vorhanden ist. Vor einiger Zeit hatte die Gattin eines bekannten Schriftstellers am Bagatelgericht zu thun. Der Richter forderte die Dame auf, die folgende Zeugin hereinzurufen. Weil diese nun die Gegnerin der Dame in dem Prozesse war, und der Richter nach ihrer Auffassung sie dabei hart angefahren haben sollte, so regte sich die Frau derart auf, daß sie laut zu weinen begann. Der Gatte der Dame beschwerte sich bei dem Oberlandesgerichts-Präsidenten Dr. Falk. In der Erregung brauchte er Redewendungen, die ihm eine An-

plötzlich den beiden Kindern in die Augen, verpefete, einem Qualm gleichente Luft drang ihnen entgegen, so daß sie die Augen schließen mußten. Als das kleine Mädchen, das zuerst die Augen öffnete, aufblickte, da stand schon ein glattrasierter, mit einem abgetragenen Frack bekleideter Kellner vor ihnen und sprach mit seiner Kasstratenstimme: „Was wollt Ihr?“

Marga blickte ihn stehend an, schob Dini, der reben wollte, zur Seite und antwortete: „Sagen Sie uns nicht fort; unser liebes Muttel liegt krank, wir müssen Geld für die Arznei nach Haus' bringen. Ach lieber Onkel, jagen Sie uns nicht fort.“

Die Stimme des kleinen Mädchens war so lieb und süß, daß ein „Fräulein“ mit geschminkten Wangen ihre Verehrer, die um den Kaffeetisch versammelt waren, dort ließ und näher kam, um sich zu dem Kinde niederzubücken. Marga dubete, daß sie sie küsse und wandte sich dann an das Mädchen: „Bitten auch Sie den Onkel, daß er Dini erlaube, sich zu produciren.“

Der Kellner fragte: „Was könnt Ihr denn?“ Dini wollte wieder antworten, die Kleine aber kam ihm zuvor, indem sie sagte: „Oh, sehr viel. Dini ist Künstler. Unlängst waren wir in einem Circus und da bot ihm ein Herr mit großem Schnurrbart, Geld an, viel Geld, wenn er mit ihm überall hingehet und spiele; er versprach auch, ganz neue, goldverzierte Kleider anfertigen zu lassen, täglich warmes Essen und Geld, wenn er mit ihm als Circuskünstler ziehet.“

Die kleine Marga streckte den Arm ihres

schweigamen Bruders und fuhr fort in ihrer Rede: „Dini aber ging nicht, Dini hatte Mutterl und mich lieb.“ — Dann hing sie sich mit den Armen ihm an den Nacken und küßte ihn.

Dini wehrte sie ernsthaft ab: „Nicht doch, Marga, man könnte böse werden, nicht hier.“

Um das Kassenfräulein scharte sich eine Anzahl von Männern mit struppigen Bärten, die Geschminkte fragte nun jene: „Die Herren bezahlen doch, wie?“

Ein bekappter junger Mensch schlug sich auf die Brust. „Meinetwegen, ich bezahle! Sehen wir mal, was die Fragen können!“

Der Kellner zog ab und die beiden Kinder gelangten freudigen Gesichts weiter hinein in's Kaffeeghaus; dichter Qualm wirbelte durch den Raum, wüster Lärm, Geschrei und Fluchen war selbst aus dem entferntesten Winkel zu hören; halbwüchsige Burschen mit schläfrigen Gesichtern spielten Billard, dabei enormen Spektakel machend, ringsum Gruppen von Kartenspielern, die mit gedämpfter Stimme sprachen, und in der äußersten Ecke jauchzten drei Gesellen, indem sie das Dämchen, welches sich zu ihnen gesetzt und dem Weine gerade so gierig zusprach, wie das lärmende Trisofium, umarmten; der Weinsflaschen auf dem Tische wurden immer mehr und mehr, und einer der Burschen tanzte mit einem vollen Glase in der Hand um den Tisch, dabei tolle Sprünge machend; als der Bursche ein bekanntes Volklied anstimmte, schrieen viele dazwischen und sangen so laut mit, daß es mehr einem Gebrüll gleich, von dem das Caffeehaus erdröhnte.

Dini wandte sich an Marga. „Sieh' dort nicht hin, beginnen wir!“ . . .

Das große Umhängetuch war losgeknapft, alsdann legte er auch seinen zerrissenen Rock ab, und der Junge stand nun dort in seinem zerknitterten und schmutzigen Tunic und sah aus, wie ein schmächtiges, splitternacktes Zwerglein . . .

Damit Dini spielen könne, breitete Marga das Tuch auf dem Boden, nahm einen Keifen, der mit Goldpapier beklebt war, von ihren Hüften und wartete also auf den Jungen, der inzwischen von einem Tische ein Glas genommen und dasselbe bei der Wasserleitung füllte; er blies den E . . . um herunter und ging wieder zu Marga zurück. „Seh' aus den Wege!“

Das kleine Mädchen begab sich zum Kaffeetisch, wo sie der Geschminkten ohne Zögern auf den Schooß kroch; alsdann streichelte sie deren bloße Schultern und sagte schmeichelnd: „Ich habe Sie lieb.“

Das Kassenfräulein lagte laut auf und mit ihr lachten jene jungen Männer mit verlebten Gesichtern die um sie herum standen; Marga aber ergriff von Kaffeetisch ein Stück Zucker und nutschte daran, indem Dini die Füße spreizte, den Nacken nach hinten bo und das Glas voll Wasser auf seine Stirn stellte.

(Schluß folgt.)

Klage wegen Beleidigung des Richters zuzogen. Der Schriftsteller ist daher mit 300 Mark bestraft worden. Bei den Civilproccessen hat ein Richter gewöhnlich in einem Termine 100 bis 150 Sachen abzuwickeln. Das wäre doch Arbeit für zwei, aber es fehlt eben an den nöthigen Kräften.

Deutsche Friedensgesellschaft. Eine Anzahl Herren, von denen wir Geheimrath Förster, Dr. Harmening, Spielhagen, Schrader und Dr. Mühlhölzer nennen wollen, versendet einen Aufruf an das deutsche Volk zum Zwecke der Gründung einer Friedensgesellschaft. „Sie soll“, so heißt es in dem Aufrufe, einen „Vereinigungspunkt für alle bilden, denen es wünschenswerth erscheint, daß die aufeinander angewiesenen Staaten sich durch Verträge verpflichten, alle unter ihnen entstehenden Streitigkeiten durch internationale Schiedsgerichte zu entscheiden. Ihre Selbständigkeit und der gegenwärtige Stand ihres Besitzes soll durch diese Verträge nicht angetastet werden. Daß dieses Ziel nicht unerreichbar und mit der Würde jedes souveränen Staates wohl vereinbar ist, beweist die wachsende Zahl der Fälle, in denen Streitigkeiten selbst zwischen den größten Mächten der Culturwelt durch Schiedsgerichte geschlichtet worden sind. Wir verfolgen diese Ziele mit praktischen Mitteln; von allen diesen Mitteln ist das mächtigste die öffentliche Meinung: wenn die Zahl der Mitglieder der Friedensgesellschaften erst so groß geworden ist, daß der Ausdruck ihres Willens der Ausdruck des Volkswillens ist, dann wird keine Macht im Stande sein, einen Krieg zu entfesseln, dann, und nur dann wird auch die Furcht vor dem Kriege und mit ihr die Ursache der zur untraglichen Last gewordenen Rüstungen verschwinden, unter der Europa leidet.“

Unsere Parteigenossen haben es nicht nöthig, dieser Friedensgesellschaft beizutreten, denn was sie fordert, fordern wir viel stärker in unserem Programme und so ist die Socialdemokratie die größte, in allen Ländern von Jahr zu Jahr wachsende Friedensgesellschaft der Welt. Wir können sagen, die Socialdemokratie ist der Friede. Je stärker unsere Partei ist, desto schwerer wird es, Kriege zu führen, desto eher ist das Zeitalter des Militarismus abgeschlossen.

Wir betrachten die Propaganda gegen den Militarismus als eine ernste Sache und nicht als einen Sport, wie ansehnend die deutsche Friedensgesellschaft, die ihren Aufruf von Herrn Schrader unterzeichnen ließ, der für alle Militärvoelagen der Regierung, so auch für die letzte stimmte. Es fällt uns schwer zu glauben, daß ernste Männer an den Nutzen einer zur Bekämpfung des Militarismus geschaffenen Organisation glauben können, die zu ihren Gründern Herrn Schrader zählt.

Aus dem Gebiete der höheren Prostitution. Dieser Tage war in der „Weser-Zeitung“, welche sich einbildet, die höhere Moral und Sittlichkeit in Erbpacht genommen zu haben, folgendes Inserat zu lesen:

Eine jugendliche Dame von hoher Erziehung, eigenartiger Erscheinung, äußerlich und innerlich bevorzugt, Polnisch, deutsch, französisch und englisch sprechend, von großer Herzgüte, tiefem Charakter, bei allen Sympathien fähig, heiteren Temperaments und sehr häuslich, wünscht einen alleinlebenden Herrn von circa fünfundsiebzig Jahren ab zu ehelichen. Besondere Verhältnisse nöthigen diese Dame, einen sehr reichen Herrn zu bevorzugen. Nur entsprechende Herren von seiner Bildung, auch Ausländer, schriftlich, ehrenhaften Charakters (hohes Alter und Kränklichkeit durchaus nicht ausgeschlossen), welchen an angenehmer gesellschaftlicher Häuslichkeit und gerühmtem, weiblichen Besuche vor allem gelegen ist und der Dame während ein jahrzehntelanges Zusammenkommen bieten, mögen ihre werthen Briefe mit langwieriger Adresse des Abenders innerhalb circa sechs Wochen vom Heutigen ab unter Chiffre 1893 an die Annancen-Expedition von Hasenhein u. Wogler, A.G., in Augsburg senden. Strengste Discretion wird geliebt und erbeten.

Also eine junge Dame mit allen möglichen körperlichen, geistigen und moralischen (!) Vorzügen, aber ohne „Noth“, sucht sich einen Ehemann, der sehr alt, mindestens aber 55 Jahre alt sein muß, auch ihrer wegen krank sein darf (um so rücker „ruht er ab“), aber unbedingt sehr viel Geld haben muß, — weil besondere Verhältnisse der „Dame“ dies nothwendig erscheinen lassen! Ist wohl eine schamlosere Prostitution denkbar, als wie sie sich hier in dem Verkauf eines jungen Mädchens an einen möglichst alten, gebrechlichen Mann darstellt? Pfui Teufel, sich in so elter Weise zum Kuppler zu machen, nur um die paar Pfennige Inseratengebühr zu erhaschen! Und das Blatt nennt sich dann Vertheidiger der Keuschheit der Ehe und verachtet heuchlerisch die frommen Augen ab ter Unmöglichkeit der socialdemokratischen Anschauungen über Liebe, Ehe und Familie!

Ausland.

Schweiz.

Ein weißer Hieb. Der Präsident der Kantonalbank Bern, Herr, hat dem Regierungsrath das An-

suchen gestellt, es möchte seine Befolgung von 5000 auf 3000 Franken ermäßigt werden, welchem Besuche der Regierungsrath entsprach.

Wenn wir nicht irren, hat Herr Hübner ein eigenes großes Geschäft und seine Präsidentschaft bei der Kantonalbank ist nur Nebenbeschäftigung. Auf alle Fälle ist die Handlung des Herrn Hübner eine seltene und nachahmenswerthe in unserer Zeit voll rücksichtsloser Geldmacherei.

Frankreich.

In Marseille ist ein Pferdeharnarbeiter-Streik ausgebrochen, da die contractmäßige Arbeitszeit 12 Stunden, die faktische 15 Stunden beträgt. Sie verlangen zehnstündige Arbeitszeit und etwas mehr Lohn, Wegfall des Frühapells, Entlassung nur nach Verständigung mit dem Syndicat. Der Streik dauerte nur zwei Tage; die Direction nahm die zehnstündige Arbeitszeit und die vierzehntägige Kündigung an.

Italien.

Socialpolitik. Herr Lacava will der Kammer bald nach deren Zusammentritt eine Vorlage über die Frauen- und Kinderarbeit machen, welche Frauen von der Beschäftigung bei unterirdischen Arbeiten, wie in Tunneln, Gruben, Bergwerken, ganz ausschließt und Kinder zu denselben erst nach vollendetem 12. Jahre, anstatt wie bisher nach vollendetem 10. Lebensjahre, zulassen will. Wie diese Bestimmung den Beschlüssen der internationalen Berliner Conferenz entspricht, so lehnt sich auch der sonstige Inhalt der Vorlage an diese an. So sollen künftighin Wöchnerinnen während der ersten vier Wochen nach der Entbindung weder in Gruben und Bergwerken, noch in Fabriken beschäftigt werden dürfen. Es fehlt jedoch eine Bestimmung, welche die Frauen in den letzten Wochen vor der Niederkunft vor derartigen Beschäftigungen schützt. Der Entwurf erteilt jedoch der Regierung die Vollmacht, die Beschäftigung minorer Frauen in gefährlichen oder ungesunden Gewerbetrieben zu untersagen, eine Vollmacht, die sie jetzt schon zu Gunsten der Knaben unter 15 Jahren besitzt. Principiell soll auch die Nachtarbeit für Frauen und Kinder verboten sein, doch behält sich das Ministerium das Recht vor, Ausnahmen von der Regel einzusetzen zu lassen, wo es das Interesse (!) der Industrie erfordert. Die Vorlage wird auch Bestimmungen über die Dauer des Arbeitstages, über Ruhetage und Arbeitsunterbrechungen enthalten und will gleichzeitig Vorsorge treffen, daß die in der Industrie beschäftigten Kinder nicht der Schule entzogen werden.

Diese Forderungen sind gewiß sehr bescheiden, und doch wird sich die Kammer schon hüten, dieselben zu genehmigen.

Ganz wie bei uns. Aus Rom wird der „Frankf. Zeitung“ gemeldet: Nach den Tumulten, welche die Nachrichten über die Vorkommnisse von Ligues-Mortes in Rom erzeugt hatten und welche wieder einmal die unvergleichliche Unfähigkeit der hauptstädtischen Polizei enthüllten, ergaben sich die Organe des letztgenannten Instituts mit großer Behemung der Gesellschaftsrettung. Der aus dem Proceß wegen der Vorkommnisse am 1. Mai 1891 höchst unruhig hervorgegangene Criminalcommissar Poli und die unter seiner Leitung stehenden Beamten verhafteten, was ihnen in den Griff kam. Gegen 42 der also vom Arm der sogenannten Gerechtigkeit Betroffenen wurde nach einem alten Cliché die Anklage erhoben, sich behufs gemeinsamer Verübung von Verbrechen zusammengehangen zu haben. Das war in den Nächten des 22ten und des 23. August, und gestern, d. h. nachdem die armen Teufel fünfzig Tage grundlos ihrer Freiheit beraubt waren, hat die Rathskammer des Tribunals auf Abweisung der Anklage wegen ihrer vollen Grundlosigkeit erkannt. Das ist weder der erste Fall dieser Art, noch wird er der letzte bleiben, obwohl es bedenklich genug ist, daß in einem civilisirten Lande die persönliche Freiheit nicht mit mehr Garantien umgeben ist und ihre Verletzung durch Polizeiorgane keine Sünde findet.

Amerika.

Wahrheit auf der Kanzel. Der bekannte Sensationsprediger Rev. Thomas Dixon, schreibt die „New-Yorker Volks-Zeitung“, hatte sich in seinen bisherigen Kanzelpredigten meist auf bloße sociale Schwärzmalerei und auf etliche nichtsagende, ideologische Redensarten als Curmittel-Empfehlung beschränkt. Gerner ist er einen Schritt weiter gegangen und hat seinen vermutlich sehr erstaunten Zuhörern geradeaus in's Gesicht gesagt, daß nur eine neue Gesellschaftsordnung der bestehenden Mißstände abhelfen könne! Er fährt da in diesem Sinne aus: „Es ist zwecklos, unlogisch, ungerecht, gegen die

Reichen angriffsweise vorzugehen, so lange wir selbst der Gesellschaftsordnung zustimmen, welche jene enormen Reichthümer in den Händen Weniger concentrirt. Die Reichen sind das normale, natürliche Product des Gesellschaftszustandes, in welchem wir leben. Sie sind nicht schlechter als diese Gesellschaftsordnung, welche sie producirt und tagtäglich zur Vermehrung ihrer Macht beiträgt. Wenn das System der freien Concurrenz, welches wir zur „Wissenschaft der modernen Nationalökonomie“ erhoben haben, das richtige ist, dann sind auch die Reichen im Recht und es giebt kein Heilmittel gegen die unheilbaren Folgen ihrer Macht. Oder mit anderen Worten, es giebt nur eine Hilfe dagegen: „Eine neue Gesellschaftsordnung.“

Dixon greift weiterhin noch allerschwerste statistische Daten als Beleg für die Unhaltbarkeit des Bestehenden heraus. So zum Beispiel erinnert er daran, daß der Lohnarbeiter im Verhältnis zum Capitalisten heute 50 Procent weniger von der Gesamtproduction erhalte, als noch vor 40 Jahren, daß anerkanntermaßen von 100 Unternehmungen der bestehenden Wirtschaftsordnung 95 in die Brüche gehen, während nur 5 Erfolg haben und Ähnliches mehr, woraus er dann mit Emphase den wiederholten Schluß zieht, daß unser gegenwärtiges Productionssystem sich als ein klägliches Mißerfolg erwiesen habe —

Damit wäre also wieder ein Kanzelredner abgeschwenkt in das Lager der Gegner des Capitalismus, was vom Standpunkte der Verbreitung richtiger politischer Erkenntniß jedenfalls zu begrüßen ist.

New-York, 30. September. In Maryland befindet sich noch ein altes Gesetz, nach welchem Männer, die ihre Weiber prügeln, ebenfalls körperlich geächtet werden sollen. Die Behörden von Frederick County haben nun beschlossen, dieses alte Gesetz wieder zur Anwendung zu bringen, und demgemäß erging dieser Tage von dem Kreisgerichte des County gegen den Farmer Daniel Jones, der überführt war, vor einem Monate in rasender Eifersucht seine Frau scheußlich mißhandelt zu haben, das folgende Urtheil: „Innerhalb 48 Stunden wird der Sheriff Sie in das Countygefängnis bringen, Sie dort an den Prügelpfehl ketten und Ihnen auf Ihren entblöhten Rücken mit einem Ochsenziemer neununddreißig Siebe aus Leibeskräften aufzählen.“ Jones und seine Frau sind Mitglieder einer alten marylandischen Familie, aber weder Einfluß noch Geld vermochten ihn vor der Strafe zu schützen. Jones ist der zweite Weiße, an welchem in Maryland im Laufe der letzten hundert Jahre die Prügelstrafe vollzogen worden ist.

Der britische Kohlentruß.*)

1.

Witten in dem gewaltigen Kampfe zwischen britischen Kohlenherrschaft und Kohlenarbeitern, der die Volkswirtschaft des Vereinigten Königreichs auf das Tiefste bewegt, wird in der Times (Nr. 34 061 vom 20. September 1893) der Plan eines britischen Kohlentrußs veröffentlicht. Der Zustand, der mit unerhörter Zähigkeit und wachsender Erbitterung auf beiden Seiten durchgefochten wird, hat die weitesten Kreise in Mitleidenschaft gezogen. Zu dem Zwiespalt zwischen Bergwerksbesitzern und Grubenarbeitern trat der innere Haß in den Lagern beider Parteien. Die Bergarbeiterchaft der verschiedenen Bezirke verfolgte verschiedene Interessen. Northumberland und Durham gingen ihre eigenen Wege, die Walliser scheiterten, weil ihnen ein kräftiger, gutgeschulter Verband fehlte, und die Kerntruppen der Grubenarbeiterchaft wurden so in arge Bedrängniß gebracht. Die Grubenbesitzer, mochten sie auch, Dank dem unerhörten Caporschnellen der Kohlenpreise, Ausnahmegewinne einstreichen, erlitten trotzdem schwere Verluste, die leistungsfähigsten Großbetriebe rissen den Löwentheil an sich, und ein nicht geringer Bruchtheil der Bergwerksbesitzer schwenkte von dem Verbanne der Unternehmer ab, um aus politischen oder wirtschaftlichen Beweggründen Sonderabkommen mit den Ausländern zu treffen. Daß Handel, Gewerbe und Verkehr in diesen Zittläufen litten, daß namentlich die große Masse der kleinen Verbraucher geschädigt wurde, ist bei der ökonomischen Bedeutung der Kohle selbstverständlich.

Wenn je die Uebelstände der heutigen Erzeugungswelt schroff und deutlich zu Tage getreten sind, so diesmal. Die Gelegenheit war günstig, den Unternehmern die Nachteile der Zersplitterung eindringlich vor Augen zu führen, die Dummheit des Einzelbetriebs und die Vorteile des festen Zusammenschlusses erfolgreich zu veranschaulichen. Gelang es, den Nachweis zu erbringen, daß eine Vereinigung der Einzelbetriebe für die Unternehmer größere Sicherheit und reichlichen Gewinn

*) Socialpolitisches Centralblatt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18 October 1893.

[Etwas vom „radicalen“ Breslauer Freisinn.] Das Liebeswerben der „Bresl. Morgenzeitung“ um die Stimmen der Socialdemokraten bei der Landtagswahl hat nichts gebrüht, so sehr auch genanntes Blatt bemüht war, alle zu seinen Gunsten sprechenden socialistischen Stimmen auszukramen. Das ist bitter für den Freisinn und nun gilt es, nicht mit dem Flügel Rückert'scher Observanz es zu verderben. Der Wablaufruf der von den „Vereinigungsbrüdern“ in Berlin erschienen ist, und mit scharfen Spitzen gegen die „Volkspartei“ gespickt ist, wird von der hiesigen Presse mit großer Enthaltbarkeit abgedruckt. Die „Breslauer Zeitung“ sagt dazu: „Wir wollen auf den Inhalt dieses Aufrufes aus rabeliegenden Gründen nicht eingehen,“ und die „Morgenztg.“ kritisiert darunter: „Wir wollen hier den Aufruf nicht kritisieren.“

Warum denn nicht, ihr tapferen „radical“-freisinnigen Blätter? Ihr wollt es wohl nicht mit den paar Stadtverordneten wadelsträmpflerischer Richtung und dem Candidaten für Breslau, Alexander Meyer, verderben?

Der hiesige Freisinn kommt dem Standpunkte immer näher, daß kein Hund einen Bissen Brot von ihm mag.

[Zum Nachwachtwesen.] Wie wir bereits berichtet, fand am Montag Nachmittag im „Pariser Garten“ eine Versammlung der städtischen Nachwachtwachbeamten statt, in welcher man sich besonders mit den Maßnahmen beschäftigte, die Angesichts der Thatsache, daß sie am 1. April 1894 aus dem städtischen Nachwachtwachdienst entlassen werden, zu treffen sind.

Vom Referenten wurde bargelegt, daß die Nachwachtwachbeamten es dem Staate zu verbanken haben, wenn sie jetzt um ihr Brot kämen, das, wenn auch noch so kläglich und durch Einsetzung ihrer Kraft und Gesundheit erworben, doch einigermaßen ausreichte, sie und die Familie zu ernähren. Hierbei beleuchtete Referent die Debatten im Herrenhause bezüglich der Verstaatlichung des Nachwachtwesens, wobei er hervorhob, daß Oberbürgermeister Bender sich zwar gegen die Neueinführung gestraubt, es aber doch nicht vermochte, das Gesetz zu Falle zu bringen. Die Stadt Breslau habe daher die Konsequenzen dieser Neueinführung, die es nicht habe verhindern können, voll zu tragen.

Nachdem am 1. October cr. die Nachwachtwachbeamten der inneren Stadt entlassen worden sind, habe man an diesem Tage den übrigen Beamten die Mittheilung gemacht, daß sie am 1. April n. J. entlassen werden, jedoch ohne dabei sich zu äußern, ob und in welcher Weise sie anderweitig untergebracht oder pensionirt würden. Unter den am 1. April 1894 zu Entlassenden befinden sich meistens Leute, die eine Dienstzeit von 5 bis 30 Jahren hinter sich haben.

Unter diesen Umständen konnten und durften die Betroffenen nicht zögern, ihr Interesse wahrzunehmen; sie waren es sich und ihren Familien schuldig.

Die Versammlung zeigte sich denn auch in allen gefaßten Beschlüssen einstimmig, denn sie sagten sich mit Recht, daß, wenn sie nicht selbst ihr Interesse wahren würden, Niemand, weder der Magistrat noch ihre directen Vorgesetzten sich ihrer annehmen werden. — Leute, die ohne ihr Verschulden plötzlich aus ihren Stellungen vertrieben werden, sei es auch aus staatlicher Initiative, darf die Stadt nicht ohne Weiteres als Bettler heim schicken, wie es den Anschein hat, denn sonst hätte man ihnen am 1. October sagen können, daß für sie gesorgt werden würde. — Das ist nicht geschehen, und darum hätten die Beamten ein Recht, vom Magistrat eine Erklärung zu verlangen, wie er es mit der weiteren Unterbringung oder Pensionirung der Beamten halten wolle. Mit Nachdruck weisen die Beamten in dem Gesuch darauf hin, daß über ihre Classification als städtische Beamte kein Zweifel herrschen könne, da sowohl die Breslauer Regierung, wie das Landgericht sich längst in dieser Frage im bejahenden Sinne entschieden haben. — Des Weiteren wurde auch die Angelegenheit der Sterbekasse verhandelt. Der Magistrat hat nämlich den kürzlich in einer Generalversammlung der Mitglieder der Sterbekasse gefaßten Beschluß auf Auflösung der Kasse nicht genehmigt, sie soll bestehen bleiben bis der letzte Breslauer Nachwachtwachmann gestorben ist. — Uns erscheint diese Maßregel recht sonderbar. Die Leute scheid man heim, ihr Vermögen soll aber zurückbehalten werden. — Der Fonds der Sterbekasse stammt von einer Stiftung vom Jahre 1750 her, der, als die königliche Regierung den Magistrat zur Errichtung einer Sterbekasse für die Nachwachtwachbeamten drängte, im Jahre 1885 für au-

Raffe bestimmt wurde, bis zum Jahre 1885 war die Stiftung in magistratualischer Verwaltung. Wir glauben, es müsse doch, da jetzt das Nachwachtwach-Institut aufhört, in das Ermessen der Mitglieder gestellt werden, was sie mit ihrem Vermögen, zu dem sie ja auch seit 1885 Beiträge zahlen, machen wollen. — Wann der Beschluß der Generalversammlung, wie wohl er einstimmig gefaßt ist, aufgehoben werden kann, zu was dann überhaupt eine Generalversammlung?

Die Nachwachtwachbeamten haben wohl daran gethan, unseren Rathschlag beachtet zu haben, und wir rathen ihnen nur dringen, auf halbem Wege nicht stehen zu bleiben, sondern ihr Recht eventuell auf dem Klagewege zu erstreiten.

[Nachnahmebriefe mit Werthangabe.] Häufig werden werthvolle Gegenstände in gewöhnlichen Nachnahmebriefen mit der Post verschickt, da angenommen wird, daß die Angabe des Nachnahmebetrages mit der Werthangabe gleichbedeutend sei. Letztere Voraussetzung ist indessen nicht zutreffend. Denn nach § 7 Abs. 4 der Postordnung gilt der Vermerk über Postnachnahme nicht als Werthangabe; Nachnahmebefehle werden nur dann als Werthsendungen behandelt, wenn auf der Sendung außer dem Nachnahmebetrage ausdrücklich ein Werth angegeben ist; auch kann nur in diesem Falle bei eintretendem Verluste seitens der Postverwaltung Ersatz geleistet werden. Bei Nachnahmebriefen, deren Inhalt von Werth ist, empfiehlt es sich daher, von der Werthangabe oder der Einschreibung Gebrauch zu machen.

[Rom Stadt-Leihamt.] Die Versteigerung der Pfänder, bestehend in Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaaren wird nur noch Donnerstag, den 19ten d. M., von früh 9 Uhr ab fortgesetzt und endet erst dann, wenn sämtliche zur Versteigerung gestellten Pfänder verkauft sind. In der Auction vom 9. bis 11. d. M. sind die Pfänder von Nr. 63 427 bis Nr. 73 165 des Pfandbuchs versteigert worden. Es stehen noch zum Verkauf die Pfänder von Nr. 73 202 bis Nr. 74 680, außerdem noch einige Nummern, deren Zurückstellung erfolgte, weil die Pfänder nicht voll be-liehen waren. Die Pfänder, bestehend in kupfernen, zinnernen u. Gefäßen, sowie Kleidungsstücke, Tisch-, Bett- und Leibwäsche sind sämmtlich verkauft. Die Einlösung der noch zu versteigernden Pfänder kann erfolgen bis vor dem Zuschlage bei der Versteigerung.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 16ten d. Mts., Nachmittags 6 Uhr 4 Min., wurde die Feuerwehr nach der Goldenen Radegasse Nr. 27a gerufen, wo im Vorderhause in einem zu einer Glaswaaren-Handlung gehörigen Lagerkeller die Strohpäckung von Glaswaaren, mehrere Kisten und Bretter aus unermittelter Ursache in Brand gerathen waren. Das Feuer wurde durch Angriff von der Gaspritze aus mit einer Schlauchleitung, die später mit dem Hydranten verbunden wurde, gelöscht.

[Verirrtes Kind.] Am 16. d. Mts., Nachmittags, wurde ein 3jähriger blondhaariger und mit einem dunklen Kleidchen bekleideter Knabe auf der Vincenzstraße aussichtslos angetroffen und von dem Productenhändler August Kubold, Vincenzstraße 41, in Pflege genommen.

[Auffinden einer Kindesleiche.] Am 15ten dieses Monats, Vormittags gegen 6 Uhr, wurde auf der Hollandwiese bei Abfuhr von Schlamm, der nämlich durch die Canalwagen dorthin gebracht wird, in einem Schlammhaufen die Leiche eines neugeborenen Knaben, an dessen Kopf eine nicht unbedeutliche Verletzung sichtbar ist, aufgefunden und nach der Anatomie gebracht.

[Zur Ermittlung.] Seit einiger Zeit treibt ein Schlafstellendieb hier sein Unwesen. Derselbe nennt sich Eugen Rothenburg ist 20—22 Jahre alt, hat blaßes Gesicht und trägt dunklen Anzug, braunes Jaquet und braunen Hut. Die von demselben geschädigten Personen mögen sich im Zimmer des Kgl. Polizei-Präsidiums melden.

[Festgenommen] wurde die Schlafstellendiebin Clara Schmidt, die hier eine beträchtliche Anzahl Diebstahle verübt hat; u. A. hat sie einen Ring und eine goldene Uhr gestohlen, die sie an einen Unbekannten verkauft haben will.

[Diebstahl.] Dieser Tage wurde aus einer Wohnung am Minoritenhofe während der Abwesenheit der Wohnungsinhaberin von einem Manne, der kurze Zeit dort gewohnt hatte, ein olivgrüner Winterüberzieher, ein goldener Ring mit Similibillant, ein goldener Ring mit rothem Stein und 5 Mk. bares Geld gestohlen.

[Polizeiliche Meldungen.] Gefunden: ein Papparton mit verschiedenen Kleidungsstücken, eine Weitsche, eine Börse mit geringem Inhalt, ein goldenes Armband, eine silberne Broche und zwei Portemonnaies.

verbürge, so war das Spiel halb gewonnen. Bewies man zugleich, daß der Kohlenruß für die Bergarbeiter und für die Verbraucher einen gesellschaftlichen Fortschritt bedeute, wer hätte dann, trotz aller Begeisterung für das freie Spiel der Kräfte, gegen den Vorschlag einen grundsätzlichen Einspruch erheben können? Urheber dieses Planes ist Sir George Elliot*, einer der bedeutendsten Fachmänner. Es ist nicht ein müßiges Spiel des Geistes, um das es sich hier handelt. Ziel mehr haben wir es mit einem wohlverordneten, so gnamgeprüften und lange vorbereiteten Vorschlage zu thun den zu verwirklichen, allem Anscheine nach, eine große Zahl der mächtigsten Kohlenherren bereit ist. Denn Sir George handelt offenbar im Auftrage einer einflußreichen Gruppe, sein Name allein schon verbürgt den Ernst des Unternehmens, so daß trotz aller Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellen werden, wohl nicht mehr gefragt werden darf ob, sondern wann der Kohlenruß in Großbritannien in's Leben treten werde.

Nichts wäre irriger, als anzunehmen, daß der Bergarbeiterausstand das riesenhafte Wagnis verursacht habe. Wohl hat er den Anstoß dazu gegeben, daß die Gründer jetzt gerade ihre Absichten klar legten, der Plan selbst aber ist begründet in dem Verlauf der kapitalistischen Wirtschaftsweise, die, wie wir an anderer Stelle** gezeigt haben, mit unübersteiglicher Gewalt zur Cartellirung des Großwerbes drängt. Auch jenseits des Canals sind Unternehmerverbände nichts Neues, und das jüngste Kind des britischen Cartellwesens offenbart eine schöpferische Kraft, die den Nicht-als-Freihändlern vielleicht zu denken giebt. Im Paradiese des Freihandels, in England, soll ein Trust gebildet werden, gegen den die Mehrzahl der deutschen Verbände ein Kinderspiel ist, und womit sich auch der rheinisch-westfälische Kohlenverkaufverein trotz seiner großen Bedeutung nicht bloß für die deutsche Gewerbetwesen bei weitem nicht messen kann. Auch hieraus erhellt, daß die Verdrängung der verschiedenen Gewerbe zu immer festeren Verbänden auf immer größerer Stufenleiter ein dem Capitalismus innewohnendes Zwangsgezet ist, das zwar durch die Zollpolitik beeinflusst, in seinen Wirkungen aber auf die Dauer nicht gehemmt werden kann.

In der Kohlenindustrie, wo der Großbetrieb in den Händen von Einzelunternehmern oder von Actiengesellschaften vorherrscht, wo jeder neue Tag größere Nachmittel, stärkere Anspannung und Ausdehnung des Betriebs, Verfeinerung der Betriebsweise und reichere Mittel fordert, sind die Unternehmer auch am besten vorbereitet, die Nothwendigkeit der Verschmelzung zu verstehen und sie mit Erfolg durchzuführen. In keinem Gewerbe besitzt die Arbeiterchaft solch gutgefügte, umfassende, dichtmaschige und leistungsfähige Gewerkschaften, keine Arbeitergruppe hat es zu einem politischen Einfluß wie gerade die Grubenarbeiter gebracht, deren Abgeordnete im Palast von Westminster sitzen. In den britischen Kohlenbergwerken ist nahezu eine Million Arbeiter beschäftigt, die mit ihren Angehörigen ein Achtel der Bevölkerung des Königreiches ausmachen.

Großbritanniens jährliche Kohlenförderung wird in dem Elliot'schen Entwurfe auf 182 000 000 Tonnen geschätzt, was, wenn man die Tonne zu 7 Sh. 3 D. rechnet, für Besitzer und Pächter einen Werth von 65 975 000 Pstr. für das Jahr ausmacht. Davon müssen 54 600 000 Pstr. Kosten (6 s. für die Tonne an der Grube) abgezogen werden, so daß 11 375 000 Pstr. Gewinn bleiben. Etwa 20 pCt. der Kohlen werden zu Herstellung von Eisen und Stahl verwendet, und da ein großer Theil der Kohlen von den Eisensfabrikanten selbst gewonnen wird, so dürften diese sich der Ausführung des Planes nicht anschließen. Er ist deshalb auf die Production von 145 000 000 Tons gegründet, was einem Capital von 110 000 000 Pstr. gleichkommt, nur etwas mehr, als z. B. das Capital der London und Northwestern oder der Midland-Eisenbahn beträgt. Das Gesamtcapital aller britischen Bahnen, wenn sie zu einem Unternehmen verschmolzen würden, beläuft sich auf 900 Millionen Pstr., sodaß, verglichen mit solch einem Verband, der Kohlenruß ein verhältnißmäßig kleines Capital darstellt.

*) In einer Zuschrift an die Times (Nr. 34064 vom 2. September d. J.) erklärt übrigens ein Herr J. Freeman, daß er schon im October 1888 einen dem Elliot'schen verwandten Vorschlag in der Times entwickelt habe.

**) Art. IV für sociale Gesetzgebung und Statistik III. S. 489 ff.: Die Cartelle; eb. nda V. S. 403 ff.: Ein Capital aus der urchtlichen Geschichte der Cartelle.

+) Siehe auch Emil Auerbach. Die Ordnung des Arbeitsverhältnisses in den Kohlengruben von Northumberland und Durham, in den Schriften des Vereins für Socialpolitik. XLV. S. 2.

— Verloren: ein Portemonnaie mit 20 Mk. Inhalt.
 — Abhanden gekommen: in der Nacht vom 15 ten zum 16. d. Mts. einem auf der Weinstraße wohnenden Vergolder eine Cylinderuhr, ein Portemonnaie mit 4,50 Mark Inhalt und eine Mütze. — Gestohlen: am 15. d. Monats einem auf der Dreilindengasse wohnenden Tischlergesellen eine silberne Remontuhr Nr. 393321 und ein Portemonnaie mit 3 Mk. Inhalt, an demselben Tage Abends einem auf der Vestingstraße wohnenden Kaufmann aus seinem auf der Schweidnigerstraße belegenen Restaurant ein Automat mit Inhalt im Gesamtwerte von 85 Mk.; vor einigen Tagen einem auf der Löschstraße wohnenden Hilfsbremser aus dem Wäscheboden eine Quantität Bettwäsche. — Verhaftet am 16. d. Monats: 64 Personen.

Schlesien.

Grünberg, 16. October. In der gestrigen Generalversammlung des Arbeiter-Bildungs- und Unterstützungs-Vereins, welche recht zahlreich besucht war, hielt Gen. Stolpe einen sehr beifällig aufgenommenen, lehrreichen Vortrag über „Die Entwicklung des Weltalls“. Die Menge des einschlägigen Materials machte die Einteilung des Vortrages in Abschnitte notwendig, und so konnte heut nur der erste Theil den Mitgliedern zu Gehör gebracht werden. Fortsetzung in einer der nächsten Versammlungen. Zur Aufnahme in den Verein, gegen welche die Versammlung nichts einzuwenden hatte, meldeten sich 7 Personen, in der vorl. Versammlung deren 5, so daß der Verein schon eine stattliche Mitgliederzahl besitzt. Der Kassirer, dem einstimmig Dorschge ertheilt wurde, konnte über einen sehr günstigen Kassenbestand Bericht erstatten. In der darauf folgenden Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren wurden der alte Vorstand wiedergewählt, jedoch an Stelle der früheren Revisoren drei neue gewählt. Eine lebhafte Debatte entspann sich über einen Vorschlag Stolpe's, „in den Wintermonaten einen Kursus in einfacher Buchführung einzuführen“. Es wurde beschlossen, einen solchen alle 14 Tage Sonntags Nachmittags von 2 1/2 Uhr ab abzuhalten und mit dem 5. November zu beginnen. Materialien werden vorläufig von Seiten des Vereins geliefert. Eine größere Anzahl Mitglieder hat sich bereits in die Teilnehmerliste eingetragen und wird Weiteres vor Beginn des Kursus durch Inserat in der „Volkswacht“ bekannt gegeben. Des Weiteren wurde beschlossen, daß sich krank meldende Mitglieder unter allen Umständen beim Schriftführer den vom Arzt ausgestellten Krankenschein persönlich oder durch Boten am ersten Tage der Erkrankung zu präsentieren haben; der Schriftführer nimmt davon Notiz und fertigt später zur Abholung des Krankengeldes eine Bescheinigung aus. — Im Anschluß an die General-Versammlung blieben die Mitglieder noch viele Stunden, welche durch unsere bewährten „Künstler und Komiker“ auf das Angenehmste ausgefüllt wurden, beisammen. — Allen Denjenigen, welche unserem Verein noch fernstehen, möchten wir empfehlen, sich mit dem Statuten desselben bekannt zu machen und unsere regelmäßigen, in der „Volkswacht“ angezeigten Versammlungen zu besuchen. Sie werden als Gäste freizugern gesehen und werden sich dann bald veranlaßt fühlen, dem Verein beizutreten.

Rimkau, 17. October. Unglücksfall. Am frühen Morgen des 16. d. M. wurde von Bahnarbeitern zwischen dem Gleis 1 und 2 auf dem Bahnhof Rimkau ein 59 Jahre alter Bremser aufgefunden, welcher aus einer Kopfwunde blutete. Derselbe ist wahrscheinlich durch einen Zug überfahren worden und hat außer der Kopfwunde vermutlich auch innere Verletzungen erlitten. Der Verunglückte wurde nach Breslau mitgenommen und im Allerheiligen-Hospital untergebracht.

Münsterberg, 15. October. Der Raubmörder Mustertier Jwan, welcher am 24. Mai d. J. die verwitwete Frau Wilske im Bürgerbezirk bei Münsterberg in so bestialischer Weise getödtet hat und dann in das Militär-Gefängnis in Riesa eingeliefert worden ist, befindet sich gegenwärtig zur Beobachtung im Garnisonlazareth daselbst, weil er, um sich der Strafe zu entziehen, Geistesgekränktheit simulirt.

Reifeisdorf, 15. October. Epidemie. Die fürchterliche Diphtheritis herrscht seit Monaten immer noch am Orte und schreit denselben so bald nicht wieder verlassen zu wollen. Derselben erlagen nach dem „N. G. A.“ wiederum ein achtziger Schüler, ein zweijähriger Knabe, ferner das einzige, Jahre alte Söhnchen des Krügermeisters, Herrn B. narsky, und eine blühende Jungfrau von 17 Jahren. Vertreter des freien Vereins der schlesischen evangelischen Geistlichkeit, des Herrn B. Dähmel zu Groß Walditz, tr. Gen. der Theol. Pfuschmann, der in diesem Pfarrort wohnt und vor zwei Wochen am offenen Sarge eines Scharlach zu Groß-Walditz verstorbenen Kindes eine Rede in an Diphtheritis und Scharlach schwer erkrankt.

Zollmersdorf, Kreis Frankenstein. Borige Nacht 4 Uhr Morgens) explodirte in dem Werke Nr. 5 der Fabrik von B. Gütler (Reichenstein) der noch Pulversatz, wodurch die Abtheilung I dieses Werkes abig zerstört wurde, dessen Trümmerfeld sich im nahen eis jetzt zeigt. Die Abtheilung II, welche zur Zeit gänzlich stillstand, fing ebenfalls Feuer, dessen man schneller Hilfe und größter Aufopferung des Fabrikneils nicht Herr werden konnte, so daß auch dieser abtheilung vollständig niederbrannte. Menschen sind glücklicherweise nicht verletzt worden; die Arbeiter befanden sich Zeit außerhalb des Werks. In Folge der ausgebreiteten Zerstörung blieb das Feuer auf seinen Fortschritten.

Vereine u. Versammlungen.

Verband der Schneider und Schneiderinnen. In einer öffentlichen Mitgliederversammlung der hiesigen Bezirksstelle des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen am 17. d. M. im Local zum „rothen Löwen“, welche gut besucht war, hielt Genosse Meukirch einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Die Hausindustrie“. In

längeren Ausführungen verbreitete sich hierbei Redner über das Wesen derselben, ihre Entstehungsurachen und den weiteren geschichtlichen Verlauf, Uebergehend zur Kennzeichnung der Erzeugnisse und Betriebsformen der Hausindustrie schilderte der Vortragende die überaus traurigen und unsicheren Zustände, unter denen gerade die Hausindustriellen auf dem Orte zu leben gezwungen sind. Besondere Berücksichtigung wurde anlässlich dessen den Zuständen in der Bekleidungsbranche im allgemeinen sowohl, als auch im besonderen, den hiesigen Verhältnissen. Nach einer amtlichen Zusammenstellung vom Jahre 1890 sind in Breslau 6031 Personen hausindustriell beschäftigt; damit allerdings seien auch die Aufklärungen in dieser Angelegenheit abgeschlossen, so daß eine allgemeine Beurtheilung der hiesigen Verhältnisse nicht gut möglich ist. Was jedoch die persönliche Erfahrung jedes Einzelnen wie die bisher gepflogenen Erhebungen anlangt, bestätigen sie durchaus die Behauptung, daß die Zustände ganz besonders der Bekleidungsbranche am Ort völlig unhaltbar sind und zunächst dringend einer gründlichen Aufklärung bedürfen. Uebrigens hätte der Fabrik-Inspector den Auftrag, statistische Erhebungen über die Lage der Hausindustrie anzustellen und dabei den Wunsch ausgesprochen, man möge ihn von Seiten der interessirten Kreise bei dieser immerhin schwierigen Arbeit unterstützen. Der Vortragende empfahl den Anwesenden, in ihrer Branche in diesem Sinne zu handeln, der hieraus entstehende Vortheil wäre einmal, ein klares Bild über ihre oft ganz erbärmlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse und bewaffnet mit einem derartigen Material, könne die beethelgte Arbeiterschaft um so berechtigter auf ihrer Forderung stehen bleiben. Die lebhafteste Discussion löderte eine Fülle von Angaben über Stückpreise in der Confections-Branche zu Tage, welche die Ausführungen des Referenten nur vollauf bestätigten, daß eben die Zustände in erster Linie an die Öffentlichkeit zu bringen sind, welche bisher noch sehr wenig Kenntnis von der in der That unmenlichlichen Ausbeutung in der Bekleidungs-Industrie besitzt. — Die Versammlung wurde sich schlüssig, in nächster Sitzung hinsichtlich der ganzen Sachlage weitere Verhandlungen zu pflegen und eventual die Wahl einer Commission zu erwirken, die mit dem Gewerbeinspector, behufs Vornahme der geplanten Erhebungen über die Hausindustrie in Verbindung zu treten hätte. — Nachdem noch die Neuwahl der Ortsverwaltung erfolgt war, schloß um 11 Uhr die Versammlung.

Holzarbeiter-Verband. Am Sonnabend, den 14. October, hielt der Verband der Holzarbeiter im Vereinslocale eine Quartalsversammlung ab, die von dem Vorsitzenden d. hiesigen, Kollegen Königreich, eröffnet wurde. — Es erfolgte zunächst die Abrechnung für das erste Quartal; die Einnahmen und Ausgaben der Verbandskasse balanciren mit 270,49 Mark. Die Einnahmen der Localkasse betragen 524,16 Mark, die Ausgaben 203,89 Mark, so daß ein Ueberschuß von 315,29 Mark verbleibt. — Der Betrag ist zu einem großen Theil in ein Sparkassenbuch angelegt worden. — Auch über den Arbeitsnachweis und die Bibliothek wurden die Kassenverhältnisse berichtet. College Beigmann eruchte bei Besprechung des Arbeitsnachweises die Drechsler, bei ihm um Arbeit nachzufragen. — College Paichmann gab als Bibliothekar ein Specialbericht über den Stand der Bibliothek, die sich durch die Verschmelzung mit der Bibliothek der Drechsler wesentlich vermehrt hat. Er erucht die Kollegen, recht fleißig von den Büchern Gebrauch zu machen. Den Kassirern wird Decharge ertheilt. — Hierauf schreitet man zur Ergänzungswahl zweier Vorstandsmitglieder, aus der die Kollegen Schwonek und Hande hervorgehen. — Zum Schluß der Versammlung bringt der Vorsitzende das Fabrik-Inspectorat zur Sprache; es entspinnt sich darüber eine lebhafte Debatte, in der namentlich darauf hingewiesen wurde, daß die Kesselerzeugung seitens der Fabrik-Inspektoren die Thätigkeit derselben in Betreff der Bewaichung der Fabriken sehr beeinträchtigt und hierzu Stellung genommen werden sollte. — Nach einigen sonstigen geschäftlichen Mittheilungen wurde die Versammlung geschlossen.

Gerichtliches.

Breslau, 17. October. Beleidigungen durch die Presse. Gegen den früheren Reichstagsabgeordneten und Redacteur Fritz Kunert aus Friedrichshagen, der sich zur Zeit im Pflanzengarten in Strafbhaft befindet, stand heut ein Rest älterer Anklagen aus der Zeit, da Kunert noch in Breslau thätig war, vor der ersten Strafkammer zur Verhandlung an. Es handelte sich um eine öffentliche Beleidigung eines Gefängnißbeamten und einiger Privatleute, bezogen durch einen Artikel in Nummer 43 der „Schlesischen Nachrichten“ vom 26. October 1890, sowie um mehrere Majestäts-Beleidigungen, verübt durch die Artikel „Norwegen“ und „Zum Kaiserthum in der Provinz Schlesien“ sowie durch den Abdruck des Platenwärters Gedichtes „Herrlicher und Volk“ in Nummer 37 der „Schlesischen Nachrichten“ von 14. September 1890, durch den Artikel betreffend die Theilnahme des Kaisers am Commerc der Bonner Corps in Nummer 110 der „Volkswacht“ vom 14. Mai 1891, durch den Artikel „In eigener Sache“, insbesondere durch den Abdruck des Wortlauts des Beschlusses des königl. Landgerichts in Breslau vom 1. Juni 1891 in Nummer 130 der „Volkswacht“ vom 7. Juni 1891, und durch den Artikel „Briszoll“ in Nummer 198 der „Volkswacht“ vom 26. August 1891. Der Angeklagte war vom Erschienen entbunden worden und wurde durch Rechtsanwält Marouse vertreten. Nachdem die commissarisch eingeholten Auslagen des Angeklagten vorgelesen worden waren, in denen derselbe nur die beleidigende Absicht bei Abfassung bezw. Aufnahme jener Artikel in Abrede stellte, beantragte der Staatsanwalt die Einstellung des Verfahrens, weil die richterlichen Handlungen, welche in diesen Sachen zum Zwecke der Strafverfolgung vorgenommen worden seien, nicht geeignet gewesen seien, die sechsmonatige Verjährungsfrist zu unterbrechen, und die Verjährung eingetreten sei. Der Staatsanwalt bezog sich hierbei auf ein Erkenntniß des Reichsgerichts vom 9. Juni d. J., das bezüglich eines analogen Falles die von der Staatsanwaltschaft gegen Kunert vorgenommenen Untersuchungsmaßnahmen in Rücksicht auf den § 31 der Deutschen Reichsverfassung für unzulässig und daher zur Unterbrechung der Verjährung ungerügt erklärt hatte. Der Verteidiger schloß sich natürlich dem Antrage

der Staatsanwaltschaft an, und der Reichshof erklärte, fernere Strafverfolgung auf Grund obler Anklagen wegen eingetretener Verjährung für ausgeschlossen und legte Kosten des Verfahrens der Staatskasse auf.

Breslau, 17. October. Landgericht. Strafkammer I. — Beschimpfung der katholischen Kirche. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde heut vor der ersten Strafkammer gegen den aus der Untersuchungsbehörde vorerführten Instrumentenbauer August Reinsch wegen eines aus § 166 des Strafgesetzbuches erhobenen Anklage verhandelt. Nach Vernehmung der zwei dem Angeklagten angehörenden Zeugen verurtheilte der Reichshof den Angeklagten zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten. Aus der Motivirung der Urtheils war zu entnehmen, daß der Angeklagte in einer der Hofplatzvorstadt belegenen Restauration ein Lied nach der Melodie der „Polkauction“ gesungen hat, dessen Text Beschimpfungen der Einrichtungen der katholischen Kirche enthielt.

Leipzig, 17. October. Anarchistische. Eine bemerkenswerthe Entscheidung in Bezug auf die Theilnahme an einer geheimen Verbindung fällt heute der 4. Strafsenat des Reichsgerichts. Vom Landgerichte Altona sind am 4. April die Schuhmachergesellen Antony Johannsen, Petersen und Friedrich Gustav Brendel von dem Anklage aus § 129 freigesprochen und Petersen nur wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt verurtheilt worden. Petersen hat bis November 1892 wiederholt Exemplare der damals in London erscheinenden Zeitschrift „Autonomie“ und Flugblätter, welche von dem Londoner „Autonomie“ herausgegeben sind, zugesandt erhalten und mehrere Exemplare dieser Schriften an Genossen vertheilt. Als seine Verhaftung bevorstand, hat er eine Partikolische Schriften bei Bekannten vertheilt. Er gab an, sich die Schriften verschafft zu haben, berittelt aber, Beauftragter oder Mitglied der geheimen Verbindung „Autonomie“ zu sein und behauptete, er habe nur noch und seine Genossen über die Bestrebungen der Anarchisten orientiren wollen; er habe mit den Anarchisten nichts zu thun, sondern gehöre einer Richtung an, die zwischen den Anarchisten und den unabhängigen Socialdemokraten stehe. Viele Behauptungen waren nicht zu widerlegen. Das Landgericht erachtete deshalb die Theilnahme an der geheimen Verbindung für nicht erwiesen, ebenso bei dem Mitangeklagten Friedr. Gust. Brendel. Die Revisoren der Staatsanwaltschaft, in welcher ausgeführt wurde, es genüge für den Thatbestand des § 129 die positive bewusste Förderung der Zwecke geheimen Verbindung, wurden unter selbiger Begründung verworfen: Wie die Verbindung voraussetzt ein gewisse Organisation in der Weise, daß ein Gesamtwille existiren muß, der über dem Willen der einzelnen Theilnehmer steht, und wie ferner die Verbindungsziele haben muß von einer gewissen Dauer, so ergibt sich dieses doppelte Kriterium auch für die Theilnahme als Mitglieds. Sie ist nicht anders denkbar, als daß das Mitglied seinen Willen in irgend einer Weise dem der Gesamtheit unterordnet und für die Zwecke der Verbindung thätig ist, so daß es thätig ist nicht bloß für einzelne Fälle, sondern eine gewisse dauernde Thätigkeit entwickelt. Das Landgerichtliche Urtheil erkennt an, daß Petersen mit dem C. Autonomie nicht vollkommen übereinstimmt, auch seinen Willen dem dieser Verbindung nicht untergeordnet, sondern seine eigenen Zwecke verfolgt hat, nämlich sich und seine Freunde zu orientiren. Gegen Brendel ist aber noch weniger festgestellt. Er konnte daher ohne Rechtsirrtum der Thatbestand des § 129 verneint werden.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. October.
 Heiraths-Ankündigungen. I. Maurer Josef G. k. u. b. Maria Rauer, kath., daselbst. — Weichenstiller Heirich Schwiersche, kath., Bergstraße 8, und Wittwe Ernestine Bogt, geb. Herrmann, evang., daselbst. — Fleischergehilfe Karl Peter, evang., Universitätsplatz 11, und Wittwe Theresia Schmid, geb. Förster, kath., daselbst. — Klempnermeister Paul Schmolke, evang., Neue Tauentzienstraße 71, und Bertha Heide, w., Friedrichsstraße 59. — Monteur Christian Gekalla, Nicolaisstraße 59, und Rosina Nicol. ev., Nicolaisstraße 9. — Arbeiter Karl Scheiblich, ev., Nicolaisstraße 58, und Maria Schreier, kath., daselbst. — II. Kaufmann Hermann Thimann, ev., Museumsplatz 10, und Ernestine Raimann, kath., Ewaldstraße 20. — Arbeiter Albrecht Wolf, kath., Kaiser Wilhelmstraße 38, und Wittwe Mathilde Grabitz, geb. Albrich, kath., Hubener Weg 16. — Bract Zahnarzt Alfred Schindler, evang., Peileberg, und Thelma Schönknecht, kath., Palmstraße 16. — Krethamerichsiner Adolf Gatt, kath., Schillerstraße 17, und Anna Mann, kath., Neuborstraße 21. — III. Hüttenbremer Anton Rieger, kath., Sternstraße 15, und Anna Suchanke, geb. Winter, kath., hier. — Registrator August Giller, kath., Neuborstraße 11a, und Martha Ferigisch, evang., Kl. Scheinigerstraße 52. — Schlosser Gottfried Weiskopf, ev., Kleckhauerstraße 4, und Auguste Brog, ev., Teichstraße 23.
 Geschliche Hungen. I. Cigarrenmacher Robert Sibula, evang., mit Anna Fisz, kath., hier. — Dienstmann Valentin Kuejner, kath., mit Maria Reimann, kath., hier. — Schneidermeister Karl Matthes, evang., mit Ernestine Mücke, kath., hier. — Gelbbücher Robert Meister, evang., mit Auguste Ernst, evang., Pöpelwitz. — Schuhmacher Karl Zischke, kath., mit Anna Karisch, kath., hier. — Barbier Julius Hgmann, evang., mit Emilie Alt, evang., hier. — II. Frieur Robert Zeymeisel, kath., mit Ida Kluge, evang., hier. — Schmied Julius Kluge, kath., mit Bertha Bartsch, w., hier. — Arbeiter Johann Schmidt, kath., mit Martha Weigmann, kath., hier. — Buchhalter Franz Duest, kath., mit Bertha Reim, evang., hier. — Feuerwehmann Otto Pulst, evang., mit Emilie Waack, evang., hier. — Arbeiter Adolf Dyabel, evang., mit Emma Kammer, evang., hier. — III. Köpfermeister Max Wendt, evang., mit Franziska Gelus, kath., hier. — Königl. Locomotivführer Heinrich Watschong, kath., Frankenstein, mit Rosina Ferrelle, kath., hier. — Schuhmacher Franz Dzierzon, kath., mit Marianna Jasinski, kath., hier. — Kaufmann Ernst Schönberg, evang., Sorau, mit Valeria Wolf, evang., hier. — Kellner Reinhold Kramer, ev., mit Johanna Spruner, evang., hier.
 Geburten. I. Schloffer Joseph Strauch, kath., E. — Eisenstecher Karl Klose, kath., L. — Zimmermann Ernst Weis, evang., L. — Zimmermann Joseph Echolz, kath., E.

Pract. Arzt Dr. Paul Jungmann, jüd., L. — Haushälter
 Wilhelm Eckert, evang., L. — Hauptsteueramts-Diener Albert
 Schindler, evang., S. — Schuhmacher August Pivalenski,
 kath., L. — Sattler Julius Fröhlich, kath., S. — Tischler-
 meister Rudolf Bied, evang., L. — Schneidermeister August
 Langner, evang., L. — Kaufmann Heinrich Knael, evang.,
 S. — Schuhmacher Hermann Stibahl, evang., L. — Vor-
 arbeiter Ernst Greiser, evang., L. — Schneidermeister Ernst
 Schmidt, evang., S. — Kaiser August Herrmann, kath., L. —
 Schlosser Paul Dörich, kath., L. — Schmied Carl Heinrich,
 kath., S. — Schlosser Paul Häring, kath., L. — II. Tischler-
 meister Gustav Kergel, evang., L. — Schuhmann Karl Henke,
 evang., S. — Fabrikbesitzer Carl Scholz, kath., L. — Mit-
 telmeister Emil von Pierez und Willau, evang., L. — Schuh-
 machermeister Josef Artelt, kath., L. — Vorarbeiter Hermann
 Pfannmann, evang., L. — Schlosser Carl Jolsch, kath., S. —
 Arbeiter Carl Knöchel, evang., S. — Brenner Carl Stephan,
 evang., S. — III. Schneider Ignaz Bartoch, kath., S. —
 Schneider August Smoraczig, kath., S. — Schiffseigen-
 thümer August Hansen, evang., L. — Arbeiter Wilhelm
 Rade, evang., L. — Arbeiter Carl Stigosh, kath., L. —
 Keller Paul Lange, evang., S. — Töpfer August Wittmann
 evang., L. — Tischler Paul Schmidt, evang., S. — Klempner
 Hermann Strihle, evang., L. — Haushälter Paul Riffel,
 kath., L. — Schuhmachermeister Friedrich Hartmann, ev.,
 S. — Secretär Hermann Differt, evang., S.

Malerfrau Julie Seebauer, geb. Otto, 64 J. — Paul, S.
 des verstorbenen Staatsanwaltschafts-Secretärs Emil Blaschke,
 6 J. — Josef, S. des Maurers Rudolf Zimmermann, 1 J.
 — Arthur, S. des Schützens Heinrich Frommberger, 2 J. —
 II. Eisenbahnschaffner Josef Heimann, 63 J. — Mag., S.
 des Postschaffners Josef Wolf, 6 J. — Schuhmacher Richard
 Weisk, 24 J. — Hedwig, L. des Arbeiters August Böller,
 1 M. — Gasthofbesitzer-Wittfrau Elisabeth Ritsch, geb. Her-
 mann, 71 J. — Willy, S. des Drechslers Paul Jaschke,
 11 Mon. — Friedrich, S. des Maurermeisters Oscar Haake,
 12 W. — Reinhold, S. des Kutschers Ferdinand Wenzel,
 4 Mon. — Bahnarbeiterwitwe Franziska Gräber, geb. Thiel,
 73 J. — Emma, L. des Wirthstellers Gustav Paul, 4 W.
 — Haushälter Wilhelm Brudsch, 47 J. — Robert, S. des
 Haushälters Ernst Lichtlig, 4 J. — Max, S. des Handschuh-
 makers Paul Reinhold, 3 J. — Arbeiterfrau Anna Bahlich,
 geb. Thie., 29 J. — III. Gertrud, L. des Eisenbahnbetriebs-
 Secretärs Paul Kleinert, 3 J. — Töpfer Oscar Weidner, 33 J. —
 Früherer Rittergutsbesitzer Theodor Reide, 67 J. — Gertrud,
 S. des Geschäftsmannes Wilhelm Heine, 2 J. — Lohn-
 dienerfrau Selma Gowenda, geb. Langner, 30 J. — Olga,
 L. des Drochsenbesizers Robert Pawlik, 6 Wochen. — Verw.
 Colbarbeiter Amalie Beyer, geb. Hoffmann, 83 J. — Kauf-
 mana Adolf Himmelsbach, 65 J. — Fritz, S. des Schlossers
 Reinhold Renwick, 5 Mon. — Eisenbahn-Schaffnerfrau
 Marie Schroll, geb. Jurtich, 59 J. — Elisabeth, L. des
 Buchmachers Robert Berger, 6 Mon. — Oscar, S. des
 Kutschers Gustav Rissel, 1 Mon. — Musikus August Seiffert,
 67 J. — Kaufmann Hugo Hübner, 68 J. — Lehrer-Wittwe
 Anna Feterabend, geb. Lemke, 69 J. — Maurer Gottlieb
 Kunka, 50 J. — Max, S. des Cigarrenhändlers Paul
 Wittke, 3 J. — Straßenbahn-Conducteurfrau Hulda Jacob,

geb. Weisk, 85 J. — Bäckermeister-Wittwe Julie Schumm,
 geborene Eifeln, 77 J. — Abelbrü, L. des Schuhmacher-
 meisters Hermann Conrad, 11 Mon. — Richard, S. des
 städtischen Laternenwärters August Langner, 1 J. — Fritz,
 S. des Sattlers Oscar Paulbrach, 4 M.

Breslau, 17. October. (Antliger Producten-
 Börse-Bericht). Roggen (per 1000 Allogramm) per
 October 125,00 G., October-November 125,00 G. —
 Weizen (per 1000 Pfd. per Octob. 160,00 G. — Rüböl (per 100
 Lorr.) — gefärbigt — Str., loco in Qualitäten a 5000
 Allogr. — per October 48 5/8 B., per April-Mai 49,00 B.
 — Spiritus per 100 Liter a 100 Pfd.) ohne Fab. excl. 50
 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgeaufene
 Rübölqualitäten — per October 50er 52,30 B. 70er
 53,00 G., October-November 51 5/8 Br., November-De-
 cember 50,50 Br. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 17. October. (Breslauer Mehlmarkt.)
 Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,00 bis
 23,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl.
 Sac 20,50 — 21,00 M. — Weizen-Mehle per Netto 100 kg in
 Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 M., b.
 ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 M. — Roggenmehl loco
 per Brutto 100 kg incl. Sac 18,50—19,00 M. — Futter-
 mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) bestes
 inländisches Fabrikat 10,00—10,40 M. b) ausländisches Fabrikat
 9,40—9,80 M.

Briefkasten der Expedition.
 Für den Parteifond gingen ein: E. G. 1 Mark,
 E. W. 1 Mk., für einen Rath 50 Pf.

Zeit und Geld

spart Jedermann, der seine Garderobe bei der unterzeichneten Firma einkauft, denn nur dort allein kauft man zu **unabänderlich festen Preisen** und nur dort allein wird dem Kunden nicht die Zeit durch das lästige Feilschen und Handeln unnütz geraubt.

Jedes einzelne Stück trägt in **deutlichen Zahlen** den **streng festen Verkaufspreis**, ferner übernimmt die Firma vollste Garantie für die Haltbarkeit und den guten Eig der offerirten Sachen, bei einer derartigen offenkundigen Geschäftshandhabung ist eine jede Benachtheiligung ganz entschieden ausgeschlossen und Jedermann kann mit dem größten Vertrauen und ohne befürchten zu müssen betrogen zu werden, sich bei Bedarf an die wohlrenommirte Firma wenden. Die Auswahl ist jederzeit in fertigen Sachen eine enorme und das Stofflager bietet entzückende Neuheiten in- und ausländischer Stoffe.

Da die riesigen Verkaufs-Localitäten sich zuweilen bei großem Andrang als nicht ausreichend erwiesen, sind dieselben neuerdings bedeutend er-
 weitert worden und bieten dem geehrten Publikum beim Einkauf die größte Bequemlichkeit und dem Beschauer einen interessanten Anblick.

Von nachstehendem Preis-Courant bitte gefl. Notiz zu nehmen:

Gute dicke Winterpaletots von 10,50 Mk. an	Gesellschafts-Anzüge f. Herr. von 20,00 Mk. an	Winterpaletots f. Jünglinge von 9,00 Mk. an
Feine elegante - - - - - 13,00 - - -	Dauerhafte Hosen - - - - - 3,00 - - -	Winterpaletots für Knaben
Dauerhafte Herren-Anzüge - - - 15,50 - - -	Gute Westen - - - - - 1,75 - - -	neueste Façons - - - - - 3,00 - - -
Eleg. Herr.-Winter-Anzüge - - - 16,50 - - -	Jagd- und Hansjoppen - - - 2,00 - - -	Winter-Anzüge f. Knaben - - - 3,75 - - -

Gute dicke Winterhose nur 5 Mk. Schlafrocke in feiner Ausführung, Havelochs, Hohen-
 zollern-Mäntel, Pelerinen- und Kaiser-Mäntel, auch
 wasserdicht imprägnirt u. u., alles in größter Auswahl in feinsten, exactester Ausführung und schneidigem, tadel-
 losem Eig.

Garderobe nach Maas Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht oder kostenfrei geändert, auch werden jedem Stücke Flickfäden beigelegt.
 Der Versand findet nur gegen Nachnahme statt.

S. Guttentag, Special-Verwandhaus und Fabrik von Herren- und Knaben-Garderobe,
 76/77, Ohlauerstrasse 76/77 I.,
 Eingang Altbücherstraße 5.

Todes-Anzeige.
 Am 16. d. Mts. verschied nach langem, schweren Leiden unser Kollege, der Former **Karl Eichelmann**, im Alter von 42 Jahren 9 Monaten. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 19. October, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Vorwerkstrasse 40 nach Oswitz, statt. 1518

Die Former
 der Eisengiesserei und Maschinenfabrik von **Stanislaus Lentner & Comp.**

Breslauer Freidenkerbund.
 Restaurant „Drei Berge“, Büttnerstrasse 33.
 Donnerstag, den 19. October, Abends 8 Uhr
Vortrag
 des Herrn Dr. Zivier (Thema: „Das goldene Zeitalter“) und Diskussion.
 Damen und Herren als Gäste sehr willkommen. 1516

Öffentliche Versammlung
 der Sattler, Tapezierer und verw. Berufsgenossen
 von Breslau und Umgegend.
 Donnerstag, den 19. October, im Pariser Garten (Glasalon) Weidenstraße.

Tagesordnung: 1. Vortrag über Gewerbe-Inspection. — 2. Diskussion. —
 3. Wahl zweier Delegirten zum Gewerkschafts-Komitee. — 4. Verschiedenes.
 Die Collegen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Der Einberufer.

F. Pschikling, Schneidermeister
 Messergasse 39, Ecke Altbücher-Strasse
 empfiehlt sein 1453
 Lager fertiger Herren- u. Knaben-Garderobe,
 Tuch- u. Buckst.-Lager in schönster Auswahl zu bill. Preisen.

Strajfachen, Slagen, Verträge, Geinche,
 Rath bill **Dressler's** jur. Bureau 1473
 Weißgerbergasse 61.

Polster-Werg,
 Korbhaare, Agara, Indiasfaser, Alpen, iras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Burte, Bindfäden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Rese, Taschen empfiehlt billigst 1371

Jul. Moritz, Sattlermeister.
 14, Kupferschmiede-Str. 44.

Billigste Bezugsquelle
 für 1435
 Winter Tricot-Hosen für Herren und Damen von 75 Pf. bis 6,00 M.
 Winter-Tricot-Hemden für Herren und Damen von 75 Pf. bis 6,00 M.
 Winter-Tricot-Handschuhe für Herren u. Damen v. 25 Pf. bis 3 M.
 Gestrickte Herren-Weiten von 1,25—6,00 M.

Damen-Hüte, Strümpfe, Socken, Taillen, Schultertragen, Knaben- und Mädchen-Anzüge, Corsetts
 zu enorm billigen Preisen.
 Abonnenten dieser Zeitung erhalten 40% extra.
 Nichtconvenirendes umgetauscht.
Eugen Freund, 70
 Ecke Blücherplatz, Eing. Neufeststr.

Stoudorfer Bitter
 a Liter Mk. 1,20. 1344
 Rum a Liter Mk. 1,60
 Brenner-Korn a Liter Mk. 0,60
C. Scholz, Nicolaistraße Nr. 32.

Achtung!
 Empfehle mich den werthen Parteigenossen zur Anfertigung aller Art Schuhmacher-Arbeit. Billets der Straßenbahnen werden vergütigt. Auch werden Bestellungen per Postkarte entgegengenommen. 1379

P. Thater, Neue Weltgasse 8, I.

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren, Bilder, Regulatoren, Taschen- und Wanduhren, Teppiche, Gardinen, Büchen, Jalets, Wäsche
 kauft man
am billigsten
 nur bei
Gerstel
 früher Mehlhose
 Matthiasstr. 70

Strehlen.
 Unserer Genossen und Vertrauensmänn
Carl Schwarzer
 die herzlichsten Glückwünsche zu seinem am 19. October wiederkehrenden Weigensfesten.
 Zugleich wünschen wir, daß er noch lange in seinem Amte thätig sein möchte. 1511
 Seine Freunde u. Genossen.
 H. D. T. Soh. H. L. R. M. J. L. u. H. K.

Kaffee! Kaffee!
 frisch gebrannt und fein im Geschmack, a Pfd. 120, 130, 140, 150 u. 160 Pf. Centna u. Menado, a Pfd. 180 Pf.

27 Pfg
 das Pfund bester, weißer Farin. 1506
15 Pfg.
 das Liter amerikan. Petroleum, feinstes Weizenmehl a Pfd. 12 Pf. beste Weizenstärke a Pfd. 23 „ Tafelfreis a Pfd. 13 u. 15 „ Bruchpreis 12 Pf., Grauen 18 „ Bahnen und Erbsen 10 Pf. reiner Zucker-Sirup, a Pfd. 20 Pf. Neue Schotten-Geringe, 15 Stk. 30 Pf. sowie alle anderen Waaren billigst.
Theodor Thielsch,
 Scheitnigerstr. 12, Ecke Altbücherstr.
 Soeben erschienen:
Der Süddeutsche Postillon
 Preis 10 Pfg.
 Zu haben bei allen Colporturen.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Max Loewe. Mittwoch: „Sar und Zimmermann“.

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte - Wild. Mittwoch: „Wasserbüchsen“.

Donnerstag: Diefelbe Vorstellung.

Das billigste Schuh-Quelle

Stiefe!

und Schuhe für Herren, Damen und Kinder, versüglich und billig, bei

M. Thomas.

31 Friedrich Wilhelmstr. 31.

Wichtig für Schuhmacher. Eröffnung des neuen Ledergeschäfts 20 Adalbertstrasse 20, Ecke Gr. Schützenstr., am 23. Oktober. cr. Einzelverkauf zu an gros-Preisen.

56 Arbeiter 56

kaufen Hemden, Hosen, Jacken, Socken, hemisettis, Cravatten, Säcken, Jaquet, Schürzen, etc., dauerhaft und billig ein

Lederhosen

nie zerreißen, Strümpf u. Socken auch nicht reißen, Daaren nur von langer Dauer, kauft man nur noch bei

H. Glauer,

56 Friedrich-Strasse 56.

Als Gelegenheitsgeschenke empfehle ich Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, Goldene Damen-Remont-Uhren, Alte silberne Schlüssel-Uhren, Schlag-Regulator, Geh-Regulator, Reise-Waacker, sowie alle Arten Wand-Uhren. Empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von 1432 Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Traninge von 6 Mark an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silber-Sachen gekauft und selbst gemittelt in Zahlung genommen. Wiederverkäufer hohen Rabatt. Josef Klein, Kupferschmiedestraße Nr. 18.

Leben und leben lassen

Ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird ersteres in den meisten Fällen mehr beherzigt als letzteres, Namentlich sind es die

Arbeiter und Kleinhandwerker,

welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrückten Verhältnissen leben und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Grade deshalb müßte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Loos betrifft

arm zu sein

bei dem Einkauf von

Herren- und Knaben-Garderoben

recht vorsichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungsmittel irritiren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikums beabsichtigt wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augenschein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück Waare und dabei billig kaufen will, sich in mein anerkannt streng reelles Geschäft

zu bemühen!

Ueber meine große Leistungsfähigkeit wird die Expedition dieses Blattes Jedermann gern gewünschte Auskunft geben. Der Verkauf findet bei mir zu

enorm billigen

aber

streng festen Preisen

statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zuzahlung bereitwilligst ungetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine Ueberspartheilung niemals stattfinden, da

jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt.

Sämmtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen Zuschneiders von bewährtesten Arbeitskräften vor erprobten, nur ganz reellen Stoffen mit Verwendung bester Zuthaten auf das Graceste gefertigt. Sollte sich unvorhergesehener Weise ein Stück schlecht tragen, selbst darin komme ich dem armen Manne entgegen und tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen das Geld retour. Also

Arbeiter, öffnet die Augen

und überlegt es euch erst reiflich, wo ihr eure Einkäufe besorgt, damit ihr eure sauer verdienten Groschen nicht auf selbstverschuldende Weise durch Unüberlegtheit hinwegwerft.

S. Hurtig, Breslau

84 NUR 84

I. Etage, Ohlauer-Strasse 84, I. Etage,

Eingang Ecke Schuhbrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

Die Preise! Kinderwagen frei! Die Kleinen lassen zu mir kommen und wehret ihnen nimmermehr! So hieß es einst — doch unwillkommen sind manchem jetzt die Kinder sehr. Will man sie mal ins Freie führen, Daß sie nicht Mangels Lust vergehen, So muß man auf dem Bau... ohne Preisermäßigung, Peierinen-Mäntel für Herren u. Knaben, Bauch-Garderobe für die wohlbelibtesten... Goldene 74 nur in Breslau I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.

Trac, Rum, Cognac... Hermann Soldel... BRESLAU, Ring 27 im Aufstiege im Haus, im Comptoir im Hofe.

Breslau. Vereinigung der Maler... Hermann Soldel... BRESLAU, Ring 27 im Aufstiege im Haus, im Comptoir im Hofe.